

Ernst Kris

Uta Grundmann

Ernst Kris (1900 –1957)

Von der Kunstgeschichte zur Analyse nationalsozialistischer Propaganda¹

Berlin, Oktober 2000

¹ Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra Artium der Humboldt-Universität zu Berlin

Ernst Kris

Ernst Kris 1951, Foto: Ernst H. Gombrich

INHALTSVERZEICHNIS

I Einleitung 4

II Wien

- 1. »Jüdische« Emanzipation und Antisemitismus 6
 - 1. 1. Psychoanalyse 11
 - 2. Kunstgeschichte und Psychoanalyse 14
 - 2. 1. Museumsarbeit 14
 - 2. 2. Mythenforschung 18
 - 2. 3. Die Kunst der Karikatur 27
 - 2. 4. Kunst als Kommunikation 31
 - 3. Im Schatten des deutschen Nationalsozialismus 36

III In der Emigration 47

- 1. Die Anfänge in London und die British Broadcasting Corporation 47
- 2. Die Übersiedlung nach New York und die New School for Social Research 53
- 3. Das *Research Project on Totalitarian Communication* 56
 - 3. 1. Das Projekt und die Rockefeller Foundation 56
 - 3. 2. Deutsche (Radio-)Propaganda 65
 - 3. 3. Nationalsozialistische Propaganda als ästhetisches Phänomen 74
 - 3. 4. Im Kontext der entstehenden Kommunikationsforschung 79
- 4. Nach dem Krieg 82

**IV Resümee: Kunstgeschichte und
Kommunikationswissenschaft versus
Kunstgeschichte als Kommunikationswissenschaft?**

85

V Anhang 89

VI Quellen- und Literaturverzeichnis 115

VII Register 132

I EINLEITUNG

Der Niederschrift der vorliegenden Arbeit geht eine längere Geschichte voraus. Ich plante zunächst eine Arbeit über einen der bedeutendsten Publizisten der Weimarer Republik, den Soziologen, Schriftsteller und Filmkritiker Siegfried Kracauer. Mich interessierten seine Arbeiten im französischen und amerikanischen Exil, im besonderen die Frage, ob diese als ein Beitrag zu einer Theorie über den Faschismus gelesen werden können. Bei der Arbeit an diesem Thema stieß ich auf ein Buch über die deutsche Radiopropaganda von Ernst Kris und Hans Speier. Ich erinnerte mich daran, daß sich Kracauer im Vorwort seiner Schrift *Propaganda und der Nazikriegsfilm*, die er 1942 im Auftrag des Museum of Modern Art angefertigt hatte, bei eben jenen beiden bedankte. Die Verbindung von Kracauer und dem Soziologen Speier leuchtete mir ein: Ihn kannte ich unter anderem als Kritiker von Kracaues Studie über die Angestellten aus dem Jahre 1928. Ernst Kris jedoch war mir ausschließlich als Wiener Kunsthistoriker und Verfasser des kleinen Bandes *Die Legende vom Künstler* bekannt.

Als ich versuchte, mehr über seine Biographie zu erfahren, fand ich lediglich einige wenige Nachrufe über den 1957 in New York Verstorbenen – die ihn vor allem als Psychoanalytiker würdigten – und den im Grunde einzigen Text über sein Schaffen als Kunsthistoriker von seinem Schüler und engen Freund Ernst Gombrich. Kris'

Studien zur Propaganda- und Kommunikationsforschung wurden in ihnen nur am Rande erwähnt, auch zum *Research Project on Totalitarian Communication* an der New School for Social Research, als dessen Ergebnis das bereits erwähnte Buch *German Radio Propaganda. Report on Home Broadcasts During the War* entstanden war, konnte ich keine Literatur ausfindig machen.

Während eines dreimonatigen Studienaufenthaltes in New York gelang es mir dann, mehr in Erfahrung zu bringen.

Meine Arbeit über den Kunsthistoriker, Psychoanalytiker und Kommunikationswissenschaftler Ernst Kris habe ich bewußt interdisziplinär angelegt. Ich verstehe sie als einen wissenschaftsgeschichtlichen Beitrag zur Rekonstruktion seiner Biographie und als Auseinandersetzung mit seinem Werk. Diese versucht, die Verbindungen des Krisschen Denkens zu bestimmten Forschungstraditionen des 20. Jahrhunderts – der Wiener Schule der Kunstgeschichte und der ikonologischen Methode Aby Warburgs, der empirischen Sozialwissenschaft und der Kritischen Theorie – aufzuzeigen. Als gewissermaßen roter Faden durchziehen die biographische und eine knappe zeitgeschichtliche Darstellung den Text.

Es erschien mir außerordentlich wichtig, die historische Situation in Österreich und Deutschland einzubeziehen, denn meine These ist, daß der in Österreich seit Ende des 19. Jahrhunderts allgegenwärtige Antisemitismus, die Erfahrung des Ersten Weltkrieges und die nachfolgenden dramatischen Veränderungen des geistigen und sozialen Lebens auf das Werk von Ernst

Kris, seine Arbeiten zur Physiognomik, Psychoanalyse, Mythen- und Symbolforschung sowie zur Sozial- und Kommunikationswissenschaft nachhaltig gewirkt haben. Ernst Kris hat – wie Aby Warburg – eine ästhetisierende Kunstwissenschaft aus dem persönlichen Erleben »kultureller Gewalt« abgelehnt und sich wohl deshalb nach seiner Emigration aus Österreich von der Kunstgeschichte abgewandt, um gegen den Faschismus, zu dessen »Vordringen die Ästhetisierung des Politischen gehörte«, zu kämpfen.

Die vorliegende Arbeit beruht auf den veröffentlichten Texten von Kris und denen seiner Mitarbeiter am *Research Project on Totalitarian Communication*. Als Quellenmaterial standen mir die Unterlagen aus den Archiven und Bibliotheken u. a. der New School for Social Research und der Psychoanalytic Society in New York sowie des Rockefeller Archive Center in Tarrytown, New York zur Verfügung, bei dessen Archivar Thomas Rosenbaum ich mich besonders bedanken möchte. Das Archivmaterial aus Oxford und Wien hat mit freundlicherweise Dr. Ulrike Wendland zur Verfügung gestellt.

II WIEN

1. »Jüdische« Emanzipation und Antisemitismus

Das Wien, in dem Ernst Walter Kris am 26. April 1900 geboren wurde, war eines der großen geistigen und kulturellen Zentren der europäischen Moderne Anfang des 20. Jahrhunderts. Viele ihrer sichtbaren Vertreter in den Naturwissenschaften und der Medizin, in Musik, Theater, bildender Kunst, Literatur und Architektur waren – wie Kris – jüdischer Herkunft. Juden spielten eine hervorragende Rolle in der Wirtschaft und im Journalismus, in der Politik und Justiz. Ihre gesellschaftliche Emanzipation, die in dieser öffentlichen Präsenz ihren Ausdruck fand, war das Ergebnis einer Liberalisierung in der österreichischen Politik und Kultur seit 1848.

Wien hatte sich in schwindelerregendem Tempo verändert: Die Stadt wuchs durch die Zuwanderung der verschiedensten Nationalitäten aus den Habsburger Ländern – besonders viele Juden aus Galizien, Ungarn und Mähren suchten hier Zuflucht vor dem latenten Antisemitismus in der Provinz. Wien versprach die rechtliche Gleichstellung und allgemeine Akzeptanz, welche die österreichische Verfassung von 1867 formuliert hatte. Die Gleichberechtigung aller Staatsbürger wurde aber schon Ende der 80er Jahre wieder bedroht. 1895 stimmten dann große Teile jener Schichten, die im Ruf standen, das »liberale Bürgertum« zu sein, für die antisemitischen Christlichsozialen.

Der traditionelle, christlich-religiöse Antisemitismus, verbunden mit seinen Verschwörungstheorien, war dabei nur ein Teil des Problems. Der jüdischen Minorität im alten Habsburger Kaiserreich und im neuen Wilhelminischen Deutschland war die rechtliche Gleichstellung gewährt worden in der Erwartung, daß sie sich als Österreicher oder Deutsche in die neuen, nach Einheit strebenden Nationalstaaten einfügten.

»Judesein« wurde als eine individuelle »Eigenschaft« angesehen, die durch Bildung, Wissen und Erziehung überwunden werden konnte. Eine solche Sicht der Dinge kam den ihrerseits auf Integration in Wirtschaft, Politik und Kultur bedachten Juden aus Bürgertum und Mittelschichten entgegen, denen daran gelegen war, sich von den ostjüdischen Einwanderern, ihrer fremden Erscheinung und zumeist streng talmudischen Tradition zu distanzieren. Die überwiegende Mehrheit jüdischer Deutscher und

Österreicher verstand unter Kultur oder Bildung die Tradition des deutschen Humanismus: Das Bildungsideal Goethes und der Aufklärung hatte – nicht nur bei ihnen – die Religion ersetzt.

Viel mehr als mit dem kollektiven »Projekt« der Integration in das Bürgertum war das Schicksal der Juden jedoch mit dem Erfolg der sozialen und ökonomischen Modernisierung in beiden Ländern verknüpft. Dem maßlos und übereilt verlaufenden Modernisierungsprozeß folgte 1873 eine nachhaltige Wirtschaftskrise, assoziiert von einer neuen Erscheinungsform des Antisemitismus: »Der Ansturm der deutschen Modernisierung schien dadurch, daß er die Gesellschaftsstrukturen des Landes völlig verwandelte und seine bestehenden Hierarchien bedrohte, geheiligte kulturelle Werte und die organischen Bande der Gemeinschaft zu gefährden; gleichzeitig ließ er offenbar den auf andere Weise nicht zu begreifenden gesellschaftlichen Aufstieg der Juden zu, die so als die Förderer, Träger und Nutznießer dieser Modernisierung gesehen wurden. Die jüdische Bedrohung erschien jetzt als das Eindringen eines fremden Elements in das innerste Gefüge der Volksgemeinschaft und zugleich als eine im Zuge dieses Eindringens stattfindende Förderung nicht der Moderne als solcher (...), sondern der Übel der Moderne.«

Das Jüdische wurde zum Sinnbild für eine Gegenwart, die nicht zu bewältigen war, und damit »für die Auflehnung gegen die Moderne.« Es wurde mit dem Liberalismus oder der Sozialdemokratie gleichgesetzt, mit dem Marxismus oder dem Kapitalismus, der Freimaurerei oder dem Pazifismus. Juden wurden verantwortlich gemacht für die Materialisierung und Kommerzialisierung des Lebens sowie für den geistigen und moralischen Verfall. Dieser neue, »moderne« Antisemitismus korrespondierte mit einem verbreiteten Kulturpessimismus um die Jahrhundertwende, der Vorstellung von einer naturgegebenen Staats- und Gesellschaftsordnung und mit der – vor allem nach dem Ersten Weltkrieg aufkommenden – »Revolte« gegen den Rationalismus der modernen technischen Zivilisation. Ihm ging es darum, den Prozeß der jüdischen Emanzipation wieder rückgängig zu machen. »Entscheidend dabei war, daß er sich schnell mit dem aufkommenden Rassismus verband, der den Judengegnern in Gestalt von sozialdarwinistischen Leitvorstellungen den ›unwiderlegbaren‹ Beweis lieferte, daß die Juden per se ›andersartig‹, ›minderwertig‹ oder ›zerstörerisch‹ waren. Kernpunkt dieser

neuartigen, sich pseudowissenschaftlicher Kriterien bedienenden Rassenlehre war die Annahme, daß soziale Phänomene auf biologische Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen seien: Jude bleibt Jude, was immer er tut.« Damit war das Bild vom Menschen, wie es Antike, Christentum und Aufklärung geformt hatten, einer Politik preisgegeben, der die »Erhaltung der Art« und die »Sicherung der Lebensfähigkeit« einer Nation zum Prinzip wurde.

Bis 1914 ist die liberale und humanistische Tradition des Bürgertums in Deutschland stark genug geblieben, dieser Politik entgegenzuhalten. Nach dem Ersten Weltkrieg jedoch setzten antisemitisch motivierte Diffamierungskampagnen und pogromartige Ausschreitungen ein – es kam zu Plünderungen jüdischer Geschäfte, Anschlägen auf Friedhöfe und Synagogen, gezielten Geiselnahmen während des Hitlerputsches und zunehmenden Mißhandlungen von Juden durch die SA, ohne daß diese kriminellen Aktionen entsprechende juristische Folgen gehabt hätten. Diesem »Pogromantisemitismus« – wohl im Zusammenhang damit zu sehen, daß in der demokratischen Republik von Weimar antisemitische Gesetze nicht zu erzwingen waren – hielten Nationalkonservative und die intellektuelle Rechte einen »Vernunftantisemitismus« entgegen, der nach eben jener juristisch abgesicherten Dissimilation trachtete. – Der zur gleichen Zeit erfolgte kulturelle Aufschwung für die »Außenseiter« täuschte mithin darüber hinweg, daß der staatsbürgerliche Status der Juden in Deutschland bereits vor 1933 zur Disposition stand.

Im Vielvölkerstaat Österreich, und besonders in Wien, gehörte antisemitische Propaganda seit der Jahrhundertwende zum Allgemeingut im Kulturkampf gegen die Moderne. »Entartet« war das Wiener Modewort um 1900 – das hier seine ursprüngliche, auf die Kunst bezogene Bedeutung änderte und zum rassistisch begriffenen Schlagwort wurde. Politiker wie Georg Schönerer, Führer der Alideutschen im Reichsrat, und Karl Lueger, Wiener Bürgermeister von 1897 bis 1910, etablierten den Antisemitismus auch im politischen Alltag: Schönerer, der populärste Agitator des bis dahin in Österreich kaum bekannten Rasseantisemitismus, drängte schon in den 1880er Jahren »zur Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens«. Lueger verstand es, seine Wähler – vor allem die Masse der eben erst zu ihrem Wahlrecht gekommenen »kleinen Leute« – im Haß auf alles Jüdische zu vereinen. Er

erhob die »Germanisierung« Wiens zum Programm. Angesichts der zunehmenden Judenfeindschaft, die sich immer stärker auf die Rassetheorien berief, fühlten sich die alt eingesessenen, assimilierten Juden verunsichert – ihre schwer erkämpfte Existenz schien bedroht. Ein Gutachten, das der Kunsthistoriker und Psychoanalytiker Ernst Kris 1936 im Auftrag des Academic Assistance Council, einer britischen Hilfsorganisation für Wissenschaftler, an den mit ihm befreundeten Direktor der inzwischen nach London emigrierten Warburg-Bibliothek Fritz Saxl übermittelte, bestätigt dieses Bild: Bereits in den 20er Jahren war es für junge Akademiker schwierig geworden, eine geeignete Anstellung zu finden. Diese Situation verschärfte sich durch die antisemitischen Diskriminierungen – begabten Studenten und Wissenschaftlern mit jüdischen Vorfahren wurde der Zugang zu Aus- und Weiterbildung versagt. Assimilierte jüdische Universitätsangehörige und jene, die im öffentlichen Dienst standen oder dort eine Tätigkeit aufzunehmen strebten, verleugneten deshalb zunehmend ihre Herkunft – Kris schreibt:

»It is moreover almost impossible to ascertain the race of the people concerned, as in most cases they refuse to give information even to friends, and only those who see no prospect of being able to conceal their race are ready to give information. [...] The position is rather that the number of those who are in similar circumstances is certainly very small, though very difficult to ascertain. I do not even know whether there are any strictly analogous cases in the faculties to which I have access (philosophy and law), but there are probably some in Theory of Medicine.«

Für Kris war die Frage des Hilfskomitees, was denn geschehe, wenn in Österreich die Nationalsozialisten die Macht ergriffen, falsch gestellt. Die systematische Ausgrenzung der Juden war bereits vor 1933 erfolgt:

»The anti-Semitism which has prevailed since the (18)80s has increased so tremendously in the last twelve years or so in Austria that one may say that there has been a systematic elimination of Jews for all academic and scholastic posts. [...] First it affected the institutes and finally, since about 1926/27, in an increasing degree the hospitals and clinics. Since 1933 the ban on Jews is complete.«

1. 1. Psychoanalyse

Die Entstehung und Etablierung der Psychoanalyse in Wien war ein Beispiel gelungener jüdischer Assimilation. Sigmund Freud war im Alter von vier Jahren mit seiner Familie 1860 aus dem kleinen mährischen Städtchen Freiberg nach Wien gekommen. Hier studierte er Medizin, hier entwickelte er die Theorie der Psychoanalyse. Am Anfang seiner Karriere, in den letzten Jahren des ausgehenden Jahrhunderts besaß er im Grunde nur einen Vertrauten, mit dem er seine Erkenntnisse und Spekulationen teilte: Wilhelm Fließ. 1902, als die Psychologische Mittwoch-Gesellschaft – aus der 1908 die Wiener Psychoanalytische Vereinigung werden sollte – in seinem Haus gegründet wurde, waren es »eine Anzahl jüngerer Ärzte«, die sich mit der Absicht um Freud versammelten, »die Psychoanalyse zu erlernen, auszuüben und zu verbreiten«. Mitte der 20er Jahre genoß die Psychoanalyse schon größere Popularität.

Freuds grundlegende Entdeckung war, daß sich der Mensch nicht durch Vernunft und Verstand bestimmt, nicht durch seine Kulturleistungen oder seine Sprache, sondern durch das Unbewußte, seine Triebe und seine daraus entstehenden Konflikte mit der Realität. Die Psychologie des 19. Jahrhunderts hatte – wie die Neurologie – Wahrnehmung und Gedächtnis als Prozesse eines hierarchisch geordneten Bewußtseins beschrieben und klassifiziert, Freud brach mit dieser Tradition und fragte nach den Gesetzmäßigkeiten menschlichen Verhaltens überhaupt. Seine 1899 erschienene Traumdeutung – von Freuds Verleger auf das Jahr 1900 vordatiert – verhiess der Menschheit den »Königsweg«, diese Frage zu beantworten und die Übertragungen des unbewußten Denkens auf das Bewußtsein zu verstehen. Träume bedeuteten für Freud die Erfüllung unbewußter, unterdrückter Wünsche; und die Inhalte des Unbewußten bestanden aus verdrängter Sexualität – einer Sexualität, die das Leben von Anfang an konstituierte. Nach Freud prägten die ersten Kindheitsjahre die gesamte spätere Entwicklung eines Menschen.

Freud wandte seine theoretischen Überlegungen nicht nur auf das Individuum an, sondern auch auf Gesellschaft und Kultur – Religion und Politik, Kunst und Philosophie waren seiner Meinung nach Ausdruck libidinöser Energien, Kultur und Fortschritt die Folge der Sublimierung triebhafter Begierden. Weil aber vielen Menschen die Fähigkeit zur Sublimierung fehle, erzeuge der Konflikt zwischen Trieb und Ansprüchen der

Gesellschaft, diesen zu verdrängen, neurotische Erkrankungen.

1923 legte Freud in seiner Arbeit *Das Ich und das Es* eine revidierte Fassung seiner Theorie vor: Jetzt unterschied er die Konstrukte Es, Ich und Über-Ich. Das Es als der »Triebpol der Persönlichkeit«, dessen Inhalte unbewußt sind – einerseits erblich und angeboren, andererseits verdrängt und erworben – wurde kontrolliert von der bewußt wahrnehmenden Instanz des Ich. Das Ich vermittelte zwischen dem Es, dem Über-Ich – als dem Gewissen und den Idealvorstellungen – und den Anforderungen der Realität. Es ergriff im Konfliktfall unbewußte Abwehrmaßnahmen, die zugleich Bewältigungsmechanismen waren. – Es ist dieses Konzept einer strukturellen Ich-Psychologie, zu dessen theoretischer Weiterentwicklung Ernst Kris nach seiner Emigration in die USA einen maßgeblichen Beitrag leistet.

Kris wurde dem inzwischen berühmten Freud von seiner Verlobten Marianne Rie, der jüngsten Tochter von dessen Hausarzt und langjährigem engen Freund Oskar Rie, vorgestellt. Freud traf in Kris den Experten und Berater für seine Kunst-, insbesondere seine Kameen- und Gemmensammlung, den er lange gesucht hatte. Für Kris hingegen war die Begegnung der Anfang seiner Karriere als Psychoanalytiker. Es entstand eine enge Beziehung, die erst mit Freuds Tod 1939 in London ihr Ende fand.

1924 bis 1927 absolvierte Kris seine Lehranalyse bei Helene Deutsch, Marianne Rie die ihre in Berlin. 1927 wurden beide, inzwischen verheiratet, Mitglieder des Wiener Psychoanalytischen Instituts und der Wiener Gesellschaft für Psychoanalyse. Kris eröffnete eine private psychoanalytische Praxis, in der er Patienten vor und nach seinem Dienst am Museum empfing, und lehrte von 1930 bis 1938 Psychoanalyse und angewandte Psychologie am Institut in Wien. 1932 nahm er ein Medizinstudium auf, das er jedoch auf Bitten Freuds nach sechs Monaten abbrach, um gemeinsam mit Robert Waelder die Redaktion von *Imago* – einer Zeitschrift, die sich der Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften verschrieben hatte – zu übernehmen.

2. Kunstgeschichte und Psychoanalyse

2. 1. Museumsarbeit

Angeregt durch eine ältere Cousine, die Kunsthistorikerin Bettina Dorothea (Betty) Kurth, und ihren Ehemann Paul, Anwalt und Archäologe, beschäftigte sich Ernst Kris sehr früh mit Kunst und Kunstgeschichte. Er besuchte das Staatsgymnasium im 13. Wiener Gemeindebezirk und – als in den Kriegswintern des Ersten Weltkrieges die Schulen in Schichten arbeiteten, um Kohle zu sparen – kunstgeschichtliche Kurse und Vorlesungen an der Universität Wien. Kris nahm an mehreren Seminaren des tschechischen Kunsthistorikers Max Dvorák teil und wechselte hernach zu Julius von Schlosser, dem er durch lebhaftige Teilnahme und ungewöhnliche Kenntnisse auffiel. Schlosser sprach später von Kris als seinem »Urschüler«.

Zur Methode der Wiener Schule der Kunstgeschichte, deren wichtigste Vertreter zwischen 1910 und 1920 Dvorák und Schlosser waren, gehörte es, »geschichtliche Genauigkeit« mit »dem Bemühen um ein unmittelbares Verhältnis zum Original« zu verbinden. Hinzu kam eine offene Denkweise, der an einer Erweiterung des Horizonts »über die Grenzen der Kunstgeschichte hinaus« gelegen war. Dvorák faßte Kunstgeschichte als Geistesgeschichte auf; er verstand Kunst als Ausdruck des geistigen Lebens bestimmter Epochen und nahm an, daß künstlerische Produktion durch »weltanschauliche« Wirkungsansprüche bedingt sei. Schlosser dagegen verband die Analyse der individuellen Form und den Blick für das Detail mit der Einsicht in kulturhistorische und geistesgeschichtliche Sachverhalte, um »das genuin Schöpferische aus dem Kontext von Tradition und Konvention herauszufiltrieren«. Er trennte in der Kunstgeschichte »Stil« von »Sprache«, das heißt, Kunstwerke an sich, die ohne einer Entwicklung anzugehören schöpferischer Ausdruck eines Individuums sind – und nur erlebt, aber nicht begrifflich erklärt werden können –, von einer Kunstproduktion, deren einst künstlerische Elemente zu formalen Typisierungen geworden waren. Sein vielschichtiger Kunstbegriff schloß Bildmagie und Dämonenbeschwörung ebenso ein wie kindlichen Formsinn und künstlerischen Spieltrieb; fasziniert von den Abgründen der

Künstlerpsychologie hatte das Artistische für ihn etwas »traumartig« Fremdes, Ungeheuerliches.

Schlosser dürfte es gewesen sein, der das außergewöhnliche historische Gespür des jungen Kris erkannte und kultivierte, das dessen spätere Arbeiten zur Kunstgeschichte, Psychoanalyse und Kommunikationsforschung auszeichnen sollte. Als Direktor der Abteilung für Plastik und Kunstgewerbe am Kunsthistorischen Museum in Wien war er wohl auch derjenige, der Kris' Interesse vorläufig auf die Wiener Kollektion von Skulpturen und angewandter Kunst mit ihren Schätzen des Mittelalters, der Renaissance und des Manierismus lenkte.

Noch vor seinem Abitur im Sommer 1918 erhielt Ernst Kris im Frühjahr die Genehmigung, im Kunsthistorischen Lehrapparat der Universität Wien wissenschaftlich zu arbeiten. Ab Herbst 1918 studierte er an der philosophischen Fakultät der Universität Wien Kunstgeschichte bei Dvorák und Schlosser, Archäologie bei Emanuel Löwy, einem Freund Sigmund Freuds, sowie Geschichte und Psychologie. 1919 wurde Kris als außerordentliches kunsthistorisches Mitglied des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung in Wien aufgenommen. 1922 folgte die Promotion bei Schlosser mit der Arbeit Die Verwendung des Naturabgusses bei Wenzel Jamnitzer und Bernard Palissy .

Wie seinen Lehrer Schlosser interessierten Kris die »Randgebiete« der Kunstwissenschaft. In seiner Dissertation befaßte er sich mit dem Grenzverhältnis von Kunst, Natur und Wissenschaft in der Spätrenaissance. Grundlage waren Abgüsse des bedeutendsten Nürnberger Goldschmieds im 16. Jahrhundert Wenzel Jamnitzer und des französischen Naturforschers und Gartenarchitekten Bernard Palissy, die beide organische Formen der Natur, vornehmlich Insekten und kleine Tiere, für dekorative Zwecke mechanisch nachgebildet hatten – der eine in seinen Goldschmiedearbeiten, der andere in Keramiken und Emailen, von denen die meisten für Gärten und Parkanlagen bestimmt waren, und die nur in ihrem Zusammenhang mit der Natur verstanden werden konnten. Hatte die Stilkritik und normative Ästhetik die Werke bisher aus dem Bereich der Kunst gewiesen, so belegt Kris, daß das künstlerische Streben nach erschöpfender Naturwahrheit die Voraussetzung war, die von den Künstlern verfeinerte Technik in den Dienst eines neuen – naturalistischen – Geschmacks zu

stellen. Beider Arbeiten spiegeln in seinen Augen die methodischen Neuerungen des naturwissenschaftlichen Denkens jener Zeit: Erfahrung und Experiment lehrten die Natur zu verstehen, und Anschauungen entstanden aus unmittelbarer Beobachtung. Damit offenbart sich für Kris auch die Neuartigkeit der künstlerischen Absicht: Noch um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ist die Darstellung der Natur in der bildenden Kunst »in einem bis dahin unerhörtem Sinne Träger von Empfindungsinhalten«. Das 16. Jahrhundert jedoch ordnet »die Darstellung der Natur in das von der Kunsttheorie der Zeit geforderte und geprägte System der Kategorien bildmäßiger Erfindung« ein. »Neben Porträt, Historienbild, Kirchenbild und Sittenbild tritt Landschaft und Stilleben. Neben dem Streben nach abstrakter überindividueller Idealität, das den kompositionellen Aufbau und die Erfindung der menschlichen Gestalten beherrscht, fällt [...] dem Streben nach objektiver Richtigkeit der Naturwiedergabe eine neue ungeahnt bedeutungsvolle Rolle zu: Aus der Naturstudie entsteht die naturwissenschaftliche Illustration, aus der Landschaftsskizze die topographische Ansicht. Denn der Zustrom antiker Denkungsart hatte den Zusammenbruch der mittelalterlichen Geisteswelt nur anfänglich verdeckt. Aus tiefer Enttäuschung entsteht schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Opposition gegen die Antike und ihre Ideale, [...]. Zugleich aber wächst aus zahlreichen Ansätzen ein neues Weltbild, das natürliche System der Weltanschauung, und die Eroberung der Natur durch die Erkenntnis ihrer Gesetzmäßigkeit wird zum neuen Ziel des menschlichen Strebens.«

Unmittelbar nach seinem Studienabschluß wurde Kris 1922 unbesoldeter wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, 1927 dann Kustos der Abteilung für mittelalterliche und moderne Plastik und Kunstgewerbe am Kunsthistorischen Museum Wien. Schon nach wenigen Jahren galt er als international anerkannte Kapazität und Spezialist für Goldschmiede- und Steinschneidekunst sowie deutsche und italienische Skulptur des späten Mittelalters und der Renaissance. Er publizierte bis 1938 etwa 80 Beiträge, Bücher und Kataloge zu verschiedenen Gebieten der Kunstgeschichte, von denen jene, die den Sammlungen des Museums gewidmet waren, zwei Ziele verfolgten: Sie sollten ihrer wissenschaftlichen Erschließung dienen und die historischen Bedingungen, aus denen sie erwachsen waren, rekonstruieren. Methodisch verknüpfte Kris in diesen

Arbeiten die Beschreibung und Geschichte der einzelnen Objekte mit Fragen der Archäologie und Stilistik, der Medaillen- und Plakettenkunde, der Geschichte künstlerischer Techniken sowie der Auswertung aller zugänglichen schriftlichen Quellen.

1927 erschien der mit Fritz Eichler erstellte Museumskatalog Die Kameen im Kunsthistorischen Museum. Daraus ging 1929 das kunsthistorische Hauptwerk von Kris Meister und Meisterwerke der Steinschneidekunst in der italienischen Renaissance hervor, das zu den Standardwerken über Gemmen und Kameen der Renaissance zählt. Kris arbeitete in Italien, Frankreich und England und wurde 1929, kurz vor dem Börsensturz, vom Metropolitan Museum of Art nach New York gerufen, um die Katalogisierung der neuerworbenen Milton-Weil-Collection, einer bedeutenden Sammlung von nachklassischen Kameen, zu betreuen. Gleichzeitig hielt er Vorträge an der Harvard University und am Smith College, Nordhampton.

Kris' größter Beitrag für das Wiener Museum war die 1934 verwirklichte Reorganisation der kunstgewerblichen Sammlung gemeinsam mit seinem Freund, Kollegen und späteren Chef Leo Planiscig. Anstelle der traditionellen Gliederung nach Materialien und Gattungen bauten sie die Kollektion nach Stilperioden und Kunstkreisen auf. Damit wurde die isolierte Präsentation von Kunstwerken aufgegeben zugunsten einer neuen Betrachtung der Objekte im Zusammenhang mit der Geschichte ihrer Sammler und der jeweiligen kulturellen Entwicklung. 1935 erschien der gemeinsame Katalog der Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe mit einer Reihe von Einzelbetrachtungen, Neubestimmungen und -zuschreibungen.

Kris und Planiscig ergänzten sich hervorragend, heißt es im einzigen Nachruf, der 1957 nach Kris' Tod in Österreich erschienen ist, »übereinstimmend trafen sie sich auf höchster Ebene von Kennerschaft, überlegener Beherrschung der Materie, Stilgefühl, Sicherheit des Urteils, Kosmopolitismus, umfassender Geistigkeit, Meisterschaft des sprachlichen Ausdrucks – und dies nicht nur in einer Sprache –, in Witz, Ironie, positiver schöpferischer Kritik, Synthese, Gestaltungskraft. Planiscig war dem Marmor, mehr noch der Bronze verfallen, er blieb stets dem venezianischen, dem adriatischen Raum der Väter, dem florentinischen Kunstgebiet verhaftet. Ernst Kris erschloß uns Meisterpersönlichkeiten und Meisterwerke zwischen Main und Arno, Paris und Wien, neben monumentaler Plastik edelste Goldschmiedekunst, vor allem aber in einzigartiger

Weise die Kunst des Halbedelsteinschnittes. [...] Es bedeutet für das Museum einen unersetzlichen Verlust, daß er diese Arbeit abgebrochen hat, abrechnen mußte, die so nur er leisten konnte und hätte fortführen können.«

2. 2. Mythenforschung

Durch die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse veränderte sich das Verhältnis von Ernst Kris zu den konventionellen Methoden der Kunstgeschichte. Bereits während seines Studiums hatte er wichtige Anregungen erhalten, sich mit dem Zusammenhang von Kunst und Psychologie zu befassen: durch Emanuel Löwy, der in seinen Seminaren wiederholt auf die psychologischen Gesetzmäßigkeiten, welche die Naturdarstellungen der Griechen beherrschten, verwiesen hatte, und durch die Schriften von Heinrich Gomperz, unter anderen dessen 1905 veröffentlichten Artikel *Über einige psychologische Voraussetzungen der naturalistischen Kunst*. Aber erst die Psychoanalyse gab ihm ein Instrument für einen neuen Ansatz, Kunstgeschichte zu interpretieren, an die Hand:

»It was, [...] psychoanalytic thinking that provided the models for his approach whatever the field he dealt with, and in which the comprehensive and beautiful Gestalt of his intellectual world was safely anchored. His identification with it was total; and it was precisely the strong and secure feeling of this possession that allowed him a considerable degree of flexibility in developing it freely.«

Kris war im Grunde der erste Psychoanalytiker, der durch seine Autorität und sein sicheres Urteil als Experte in der Kunstgeschichte einen wirklich neuen Zugang in der angewandten Psychoanalyse öffnete – seine Schriften setzten diesbezüglich einen neuen Standard, denn sie verbanden sein umfängliches Wissen in beiden Disziplinen »with perceptiveness, imagination and originality, and with a particular, very personal elegance of style«. Die Kunstgeschichte befähigte ihn dabei zu genauer Wahrnehmung von Details und zur Rekonstruktion der Vergangenheit mithilfe der Methoden der historischen Wissenschaften – beides erwies sich als gleichermaßen essentiell für die Anwendung der Psychoanalyse. Als Kris 1932 die Herausgabe von *Imago*, der Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften, übernahm, hatte er seine Rolle als Vermittler zwischen verschiedenen Fachgebieten

gefunden.

Ernst Kris veröffentlichte seine erste Arbeit angewandter Psychoanalyse über den österreichischen Bildhauer Franz Xaver Messerschmidt 1932 im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien; 1933 wurde eine veränderte Fassung – das Manuskript seines psychoanalytischen Einführungsvortrages zur Aufnahme in die Wiener Psychoanalytische Vereinigung – unter dem Titel Ein geisteskranker Bildhauer des achtzehnten Jahrhunderts in Imago abgedruckt. Kris war bei der Beschäftigung mit barocker Skulptur auf die »Charakterköpfe« Messerschmidts – etwa fünfzig männliche Büsten aus Blei, Zinn, Stein und Holz – gestoßen, und eine intuitive Bemerkung seiner Frau, diese müßten von einem Wahnsinnigen stammen, gab den Ausschlag, sich den Werken auch aus psychologischer Sicht zu nähern. Messerschmidt galt als einer der größten österreichischen Bildhauer der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – und besonders die Charakterköpfe, seit der ersten Ausstellung 1794 als »Ausdruck sämtlicher Leidenschaften« gedeutet, begründeten diesen Ruf.

Da es der Kunstgeschichte bis dahin nicht gelungen war, den Sinn der Folge oder einzelner Köpfe aufzuklären, glaubte Kris, durch die Psychoanalyse einen neuen Zugang zu finden, indem er die »Rolle« des Künstlers nicht mehr nur auf die historische Situation bezog, und seine Leistung als Funktion innerhalb einer Entwicklung, sondern Messerschmidts offenbare Schizophrenie in die Betrachtung einbegriff. Er suchte die psychologische und die historische Analyse zu verknüpfen, um Aufschluß darüber zu erhalten, welche »Rolle dem Kunstwerks im Seelenleben des Künstlers zukommt«, und inwiefern das »Kunstwerk in den gedanklichen und formalen Problemstellungen eines geschichtlichen und sozialen Ortes wurzelt«. Die Tatsache, daß Messerschmidt geisteskrank gewesen ist, schloß er aus dem Studium der ihm zur Verfügung stehenden historischen Quellen – in der Hauptsache einem Gutachten von Kollegen an der Kaiserlichen Akademie in Wien aus dem Jahre 1774 und den Reisebeschreibungen Friedrich Nicolais, der Messerschmidt 1781 aufgesucht hatte – und der Physiognomik der Köpfe, deren »starre[r] Gesichtsausdruck« und »grimassenhafte« Züge ausschließlich in »Kenntnis von Messerschmidts Wahn verständlich« seien. Während das Gutachten Messerschmidt schlicht geistige Verwirrung und Verfolgungswahn bescheinigt, läßt Nicolai den Künstler selber sprechen: Dieser

berichtet von Geistern, die ihn verfolgen, und davon, wie er ein System gefunden habe, ihrer Herr zu werden. Sein Mittel läge in der Beherrschung der Proportion zwischen Körper und Kopf. Nicolai beobachtet weiter: Um die Macht über die »Geister der Verhältnisse« zu gewinnen, kneife sich Messerschmidt in verschiedene Körperteile und setze diese Handlung mit einer Grimasse vor dem Spiegel in Beziehung, um sie nachzubilden. Kris interpretiert diesen Vorgang als Geste magischer Abwehr und Einschüchterung – der »Kontakt« mit den Geistern sei in den »Konstellationen des Mimischen« seiner Büsten festgehalten. Es liege der Schluß nahe, daß die Werke von Messerschmidt an eine bestimmte überlieferte Bedeutung von Bildern – den Abwehrzauber – gebunden würden.

Der Blick auf die (kunst-)historische Situation lehrte, daß das »Streben nach Charakteristik« in den Arbeiten Messerschmidts dessen Interesse für die Physiognomik – einem seit den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts allgemeinen Interesse – geschuldet war. Die Darstellungsprobleme, aufgeworfen seit die bildenden Künste das »Spiel der Emotionen im menschlichen Gesicht« visualisierten, meisterte Messerschmidt auf einem anerkannt »hohen Niveau«. Sein individueller Stil konvergierte mit jenem der Zeit, überragend erschien freilich die programmatisch eindeutige Konzeption des Künstlers: die knappe Formensprache, scharfe Konturen und sparsames Beiwerk. Aber letztlich wurde seine Absicht zu zeigen, wie sich ein »Antlitz [...] durch das Erlebnis verschiedener Situationen verändert[e]«, durch die psychotisch bedingten, unwillkürlich hervorgebrachten Grimassen gebrochen. Kris erkannte deshalb in den Köpfen »Wahngelbilde und Kunstwerke zugleich«.

Festzuhalten ist, daß Kris seine Arbeit als Hypothese formuliert – weder sei ein Zusammenhang zwischen Erkrankung und Entwicklung der künstlerischen Absicht nachzuweisen, noch bedinge die Tatsache von Messerschmidts angenommener Krankheit ein Urteil über sein Werk. Die Deutung der Büsten als bildliche Repräsentation sublimierter sexueller Energien mag ein Zugeständnis an die orthodoxe Freudsche Auslegung künstlerischen Schaffens sein, nicht aber das eigentliche Anliegen von Kris. Seiner Auffassung nach reproduzieren die Charakterköpfe eine »soziale Form«: Die Arbeit an ihnen ist »Anstrengung der Kontaktgewinnung und Vorgang der Selbstheilung«. Sie sollen eine soziale Funktion erfüllen, indem sie die Beziehung mit

der Umwelt herstellen – das heißt auch, »dem, was ursprünglich nur für [Messerschmidt] selbst Bedeutung hatte und Teil seines wahnhaften Denkens war, einen für ein Publikum« nachvollziehbaren Sinn verleihen. Erst in diesem Zusammenhang erweist sich die Psychoanalyse für Kris als probates Mittel der Analyse künstlerischen Ausdrucks, der dennoch immer als der einer komplexeren Realität verstanden werden muß:

»«Realität» ist hier weniger in dem engen Sinn von unmittelbaren Gebrauchsdingen und stofflicher Umgebung gemeint als in einem anderen, weiteren Sinn: Die Struktur des Problems, das sich während des künstlerischen Schaffensvorganges stellt, die geschichtlichen Umstände, in denen die Kunstentwicklung selber sich befindet und die [...] sein Werk festlegen, bestimmen in der einen oder anderen Weise seine Ausdrucksformen und schaffen auf diese Weise das Material, mit dem [der Künstler] in seiner Arbeit kämpft.«

Der zweite Problemkreis, der in den dem Aufsatz über Messerschmidt folgenden kunsthistorischen Schriften von Kris eine Rolle spielt, wird in der Studie ebenfalls formuliert: Kris interessiert der Zusammenhang zwischen der Beschreibung von Messerschmidts Wahn durch diesen selbst in mythischem Gewand – der Glaube an die Verfolgung durch den »Geist der Proportion« entspringt der Identifikation des Künstlers mit dem Schöpfergott, dem er das Geheimnis der *divina proporzione* entrissen habe – und der Tatsache, daß sich die Krankheit in der Literatur über Messerschmidt allmählich zu einem Motiv verdichtet, das sie »ganz im Bild vom Genie, das zu seiner Zeit verkannt wird«, aufgehen läßt. In beiden Lesarten erkennt Kris Requisiten »der für das ›Bild vom Künstler‹ typischen literarischen Tradition«. Mythos und Überlieferung, die Erwartung der Öffentlichkeit, die Erfahrung des Künstlers und der Wahn des geisteskranken Schöpfers haben ihren Ursprung in ein und demselben unbewußten Vorstellungskomplex.

Kris' Interesse an der Psychologie und den Ursprüngen des mythologischen Denkens, seine Methodik der Herangehensweise an kunstgeschichtliche Probleme legten nicht nur die Geistesverwandtschaft mit seinen Lehrern Schlosser und Freud nahe, sondern auch mit Aby Warburg, dem Begründer der berühmten Kulturwissenschaftlichen

Bibliothek. Faßte Freud Kunst als Ausdruck des Seelenlebens auf, so untersuchte Warburg Kunstwerke als Ausdruck eines Zeitalters – beiden ging es darum, eine »historische Psychologie des menschlichen Ausdrucks« anzuregen. Stand die Bibliothek im Ruf, »singuläres Dossier des Unentdeckten«, des »vermeintlich Obskuren«, des Untergründigen (Hans Blumenberg) zu sein, so hatten Schlosser – und später Kris – Kunstgeschichte vom »Abseits« her geschrieben. Freud widmete sich zur gleichen Zeit den gesellschaftlichen Ausfällen der Neurotiker, dem Unbewußten und den Träumen. Für Freud, Warburg – und Kris – galt es, durch angstbewältigende Distanzierung »Denkräume der Besonnenheit« zu schaffen, die mythischem, religiösem und abergläubischem Denken entgegengesetzt werden konnten. Mit Blick auf das Detail als Indiz und Symptom sollten die im historischen Prozeß verschütteten Motive dieses Denkens ins Bewußtsein gehoben und rekonstruiert werden. Die dazu notwendige Rekonstruktionsarbeit setzte in der Interaktion an, in der bewußtmachenden, durch Wiederholung und Übertragung korrigierenden Erinnerung. Psychoanalyse und Kunst- bzw. Kulturgeschichte fügten sich so zu einer Wissenschaft vom menschlichen Bewußtsein, das von Symbolen beherrscht ist, deren Prägung in die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückreichte.

Warburg begrenzte seine Studien nicht auf Werke der bildenden Kunst, sondern schloß sämtliches »Bildschaffen« in sie ein. Bilder erfüllten für ihn eine Funktion in der Kultur – sie durften daher nicht aus ihrem Zusammenhang mit Religion und Poesie, Kulthandlung und Drama gelöst werden. Im Zentrum seiner Forschungen stand die Frage nach dem Einfluß der klassischen Antike, ihrer Mythen und ihrer Bildwelt auf die europäische Kultur der Renaissance. Und nur eine alle menschlichen Ausdrucksformen integrierende Kulturwissenschaft konnte zu einer möglichen Antwort vordringen. Seine Bibliothek versinnbildlichte mit ihren Werken zu Psychologie und Anthropologie, Philosophie und Kunst, Recht und Politik den Leitgedanken der Warburgschen Methode vom »Wort zum Bild« in seiner Dialektik: Einerseits waren Kunstwerke im Lichte aller auffindbaren literarischen und historischen Zeugnisse zu betrachten, um deren Genese und Bedeutung beurteilen zu können; andererseits mußte das Kunstwerk selbst und die bildlichen Darstellungen allgemein als Beleg für die historische Rekonstruktion interpretiert werden. Das Bild wurde nicht bloß hinsichtlich seines künstlerischen

Gehalts befragt, sondern auch als historische Quelle verwendet.

In der Literatur über Messerschmidt hatte Kris Anekdoten und Motive vorgefunden, die mit »Formeln« anderer Künstlerbiographien nahezu identisch waren. Ihre Stoffe stammten vornehmlich aus dem Reich der Götter und Helden der griechischen Mythologie. Die von Otto Kurz, seinem ersten Assistenten am Museum und zukünftigem Bibliothekar der Bibliothek Warburg, gesammelte Fülle an Belegen und die von ihm aufgespürten Parallelen in heidnischen Sagen und Heilsgeschichten der christlichen Religionen, in ägyptischen und asiatischen Legenden ließen Kris keinerlei Zweifel daran hegen, »daß von dem Augenblick ab, da der bildende Künstler das Szenarium der Überlieferung [betrat], mit seinem Werk und seiner Person bestimmte Vorstellungen verknüpft [wurden], die nie ganz an Bedeutung verloren«.

Das »Bild des typischen Künstlers«, so Kris, konnte nur in Gesellschaften entstehen, in denen sich die künstlerische Produktivität aus anderen sozialen Funktionen herausgelöst hatte und die Kunst nicht länger ausschließlich kultischen oder religiösen Zwecken diene. Allerdings sei in der abendländischen Kulturentwicklung kein einheitlicher Begriff vom Künstler anzutreffen: Dieser wurde als zweiter Gott, Kulturheros und Genie verehrt oder, im Bund mit dem Teufel, als Magier, böser Zauberer und Widersacher Gottes gefürchtet. Erst die Genese einer Auffassung von bildender Kunst, welche die Vorstellung vom Kunstwerk als Mimesis – als Nachahmung der Natur – überwand und die Ansicht vertrat, »das Kunstwerk [sei] mehr als die Natur, insofern es [...] ihr selbständig ein neugeschaffenes Bild der Schönheit gegenüberstell[e]«, habe auch dem Maler, Zeichner, Bildhauer oder Architekten ein Wirken der Phantasie, der inneren Schau und göttlichen Eingebung zugestanden. Sie säkularisierte die ursprünglich als belebender Hauch Gottes verstandene Inspiration zur »inneren Stimme« des Künstlers. Der Glaube an die Zauberkraft und das Verbotene künstlerischen Tuns war nur die Kehrseite dieser Überzeugung – das Herstellen von Bildern wurde in jenem Fall als Vorrecht der Gottheit gesehen.

Kris vermutete, daß der Ursprung der Legendenbildungen über den Künstler und die Anfänge der bildenden Kunst auf den tief verwurzelten Glauben an die Identität von Bild und Abgebildetem zurückzuführen war. Nur dieser, im Kult sich begründende, magische

Glaube – »daß die Seele eines Menschen in seinem Bild wohne, daß, wer das Bild eines Menschen besitzt, zugleich über den Menschen Gewalt hat, und daß alle Qualen, die man dem Bild antue, der Mensch selbst empfinden müsse« – konnte erklären, warum die Bewertung eines Kunstwerks dieses stets mit einem Naturgebilde verglich. Offenkundig wurde die äußere Form eines Bildes – für den Zusammenhang von Symbol und Symbolisiertem in Epochen des »Bilderzaubers« wenig ausschlaggebend –, in dem Moment, in dem die Kunst autonomen Gesetzen unterworfen war, zu seinem eigentlichen Element:

»Wenn der Glaube an ihre Identität verschwunden ist«, ersetzt »Ähnlichkeit [...] das Band, das Bild und Abgebildetes verknüpft. [...] In der Vorzeit griechischer Kunst hatte Ähnlichkeit in diesem Sinne nur ein geringes Gewicht; sie wurde als Ergebnis einer Entwicklung bedeutsam, die länger als zwei Jahrhunderte dauerte – zu eben jener Zeit, als die griechischen Künstler zum ersten Mal Gegenstand biographischer Bemühungen wurden. [...] Der Künstler stellt durch seine vollendete Leistung die Brücke zwischen Bild und Abgebildetem wieder her, die auf einer älteren Entwicklungsstufe im Zeichen einer magischen Auffassung des Bildes bestanden hatte.«

Das Material, das Kris und Kurz zusammengetragen hatten, publizierten sie 1934 in dem schmalen Band Die Legende vom Künstler. Ein geschichtlicher Versuch. Ihm gelang es nicht nur, psychologisch eindrucksvoll zu zeigen, daß den Motiven der Künstlerbiographik bei aller Verschiedenheit ihres Sinns und ihrer Bedeutung einheitliche Vorstellungen zugrunde liegen, und daß sie als Reaktion auf den geheimnisvollen Akt des Bildermachens verstanden werden können; sondern auch, wie sehr mythologisches und modernes Denken miteinander verflochten sind.

2. 3. Die Kunst der Karikatur

Der Studie über das magische Wirken der Kunst folgte ein Buch über Karikatur, das Kris gemeinsam mit Ernst Gombrich, nach Kurz Forschungsassistent, konzipierte. Es wurde 1936 fertiggestellt, konnte letztlich aber nicht mehr erscheinen. Die Autoren verwarfen herkömmliche Thesen als Erklärung für deren relativ späte Entstehung am Ende des 16. Jahrhunderts. Sie glaubten, den Grund in ihrer Psychologie zu entdecken.

Die maßstäbliche Aufzeichnung des menschlichen Körpers hatte im 15. Jahrhundert den Malern und Bildhauern die Gewißheit gegeben, auf dem Wege nüchterner Beobachtung die ideale Gestalt des Menschen – Inbegriff des Schönen – zu (er)finden. Als »vollkommene Verneinung« dieses Strebens verwandelte die Karikatur die beobachtete Wirklichkeit ebenso durch die subjektive Vorstellungskraft des Künstlers wie deren sublimiertes und idealisiertes Bild. Die Karikatur als Kunstform entstand aber erst im Zusammenhang mit Kunstwerken, die innere – das heißt: psychologische – Bilder projizierten: Auf der Vorlage des Kanons objektivierter Wohlgestalt reifte im 16. Jahrhundert eine »physiognomische Aufrichtigkeit« in den Bildern. Das Porträt der Malerei war bemüht, den Charakter, die »Essenz« des Menschen darzustellen – das Porträt der Karikatur dagegen suchte in der Verzerrung das wahre Gesicht hinter der Maske der Heuchelei.

Das Wirken der Karikatur beruhte darauf, daß sie abstrakte Sachverhalte und komplizierte Gedankengänge zum einprägsamen Bild komprimierte. Dieses »Verdichten« und Ineinanderschieben ganzer Vorstellungskomplexe hatte Sigmund Freud in seiner Abhandlung Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten von 1905 als das Charakteristische des Wortwitzes beschrieben. Ernst Kris sah in Freuds Analyse nicht nur die Interpretation der Karikatur angelegt, sondern das Modell des künstlerischen Schaffensprozesses als solchem.

Wie die Formensprache des Traumes und des Wortwitzes, so Kris, beruhe jene der Karikatur als »graphischer Form des Witzes« auf der Arbeitsweise des Primärvorganges: Der Traum, der Witz – und die Karikatur – verdankten dem Unbewußten ihre Form durch die traumhafte Verdichtung des Gemeinten, in der sich die Eindrücke und Wahrnehmungen des Wachlebens vielfältig verwandelt und kombiniert miteinander vermischten. Im Traum überwältigte dieser Wirbel die bewußten Gedanken – beim Witz und in der Karikatur dagegen gelang es dem Ich, von diesem Mechanismus Gebrauch zu machen, »um einem Gedanken besonderen Glanz zu verleihen«. Freuds Analyse des Witzes zeigte, wie sich Logik und Intuition im schöpferischen Einfall verbanden. Nicht daß Assoziationen zustande kamen, sondern daß ihre gewohnte Verkettung überwunden und sie neu verknüpft wurden, zeichnete dessen kreative

Leistung aus. Da der Vorgang allen ästhetischen Ausdrucksformen, »alle[r] Kunst- und Symbolbildung« zu eigen war, hatte er für den künstlerischen Produktionsprozeß und die Rezeption von Kunst allgemeine Bedeutung. Kris faßte den Umstand, daß das Ich sich dabei des Primärvorgangs bemächtigte, daß es offensichtlich die Fähigkeit besaß, durch willentliche, partielle und vorübergehende Suspendierung bewußter Mechanismen der Kontrolle Zugang zu unbewußten Prozessen und Phantasien zu gewinnen, in der Formel von der »Regression im Dienste des Ich«. Sie charakterisierte für ihn die Wirkungsweise der Kunst wie der Karikatur.

Das aggressive Wesen aller Karikatur wurde bereits früh erwähnt – nach einer Definition aus dem 17. Jahrhundert trachtete sie, Ähnlichkeit im Häßlichen zu enthüllen. Für Ernst Kris belegte der Wille zur Deformation seine These, daß die Karikatur in der Tradition des Bilderzaubers stand:

»Wann immer die Karikatur sich zu einer geläufigen künstlerischen Ausdrucksform entwickelt, was offenbar nur unter ganz bestimmten historischen Bedingungen geschieht, zeigt sich, daß an einer Stelle ihrer Genese Bildzauber geübt wird. Von der Karikatur der Neuzeit kann man mit Sicherheit sagen, daß eine ihrer Wurzeln bis zu jenen Spott- und Schandbildern reicht, an denen – im eigentlichen Sinne *in effigie* – die Strafen vollstreckt wurden, wenn der Missetäter sich ihrer Reichweite entzogen hatte.«

Im Unterschied zur künstlerischen Karikatur wies der Gebrauch des Abbilds in den Schandbildern keine Verzerrung der Physiognomie des Dargestellten auf, weil es unvorstellbar gewesen sei, mit Gesichtszügen des Menschen zu spielen, solange die aggressive Absicht mit einer echten magischen Drohung verbunden war. Die Karikatur als »entwickeltes Spiel« markierte deshalb eine neue Dimension der Freiheit des menschlichen Geistes, weil ihr Beschuß ästhetisch blieb.

Begriff Freud den Witz hauptsächlich als Abfluß von Aggressionen, so verstand Kris die Karikatur als Instrument der Abfuhr feindseliger Impulse. Anstatt das Gesicht eines Gegners zu entstellen, nahm sie die Tat an seinem Bilde vor. Sie erzielte ihre Wirkung also nicht »an« dem Karikierten, sondern beim Zuschauer, den sie zu einer bestimmten Vorstellungsarbeit zu verleiten sucht[e]«. Sie erhoffte die Zustimmung des Gegenübers

als Rechtfertigung der eigenen Aggression und forderte zum gemeinsamen Aggressions- und Regressionsverhalten auf – mit anderen Worten: Die Karikatur diene der Gewinnung und Verführung des Betrachters. In dem Moment, als sie Eingang in politische Schriften fand, entwickelte sich daraus eine neue Funktion: Die Karikatur wurde zur Propaganda.

2. 4. Kunst als Kommunikation

Freuds Traumdeutung und das Aufkommen des Expressionismus waren die ersten Vorboten für das neue Verhältnis des Menschen zum Bild im 20. Jahrhundert. Die neue »Ausdruckskunst« und die Psychoanalyse als Ausdruckstheorie par excellence rückten die »physiognomischen« Eigenschaften von Bildern und die Deutung ihres »Ausdrucksgehalts« ins Zentrum der kunsthistorischen Diskussion. Auch Ernst Kris beschäftigten diese Fragen – seine Arbeiten über Messerschmidt und zur Karikatur wären ohne die Geschichte der Physiognomie nicht denkbar gewesen. Kris bezog sich aber nicht nur auf die Einsichten seines Mentors Freud, sondern auch auf die ideengeschichtlichen Forschungen Karl Bühlers, des damaligen Ordinarius für Psychologie an der Universität Wien – und großen Kritikers von Freud, der seinerseits von der akademischen Psychologie keinerlei Notiz zu nehmen pflegte. Bühler hatte in seinen beiden Schriften Ausdruckstheorie (1933) und Sprachtheorie (1934) erstmals Kriterien formuliert, die es erlaubten, die beiden maßgeblichen symbolbildenden Ausdrucksformen der Kultur – das Bild und die Sprache – zu vergleichen und damit ihre jeweilige Funktion in der menschlichen Kommunikation zu bestimmen.

Freud sah in der Kunst ein Medium, das verborgene Wünsche und Konflikte, meist sexueller Natur, sublimiert zum Ausdruck brachte. Er behauptete, daß ihr formaler, rein ästhetischer Aspekt für die psychoanalytische Theorie keine Rolle spiele: Die Form sei lediglich eine Täuschung, sie entspreche der Entstellung im Traum. Die Konzentration auf die Analyse des Inhalts vermochte aber nicht, die historische Entwicklung und den Wandel des Stils in der Kunst zu erklären. Das gelang erst, wenn die Kunst als Übertragung des Unbewußten in eine soziale Form begriffen wurde, die das schöpferische Produkt kommunizierbar machte – eine Anschauung, die Freud, sich selbst widersprechend, in seinem Buch über den Witz nahegelegt hatte: Nur »jene

unbewußten Ideen, die der Realität der formalen Strukturen angepaßt werden können, werden mitteilbar. Und ihre Bedeutung für andere ergibt sich schließlich mehr aus der formalen Struktur als aus dem Gedanken.«

Die Analyse der Form in die psychoanalytische Kunsttheorie einzubeziehen ermöglichte die moderne Ich-Psychologie, die von Kris entscheidend mitgeprägt wurde: Ihre Konzeption vom Ich besagt, daß das Ich im Lauf seiner Entwicklung zu einer wachsenden »Unabhängigkeit« von direkten Triebreizen reift, indem es libidinöse und aggressive Triebregungen einer zunehmenden »Neutralisierung« unterwirft und sich somit eine »konfliktfreie Atmosphäre« schafft. Anders gesagt: Die Anpassung an die Gesellschaftsstruktur ist für das Ich wesentlich. Die Form, so Kris, diene dabei dem Ich, die verschiedenartigen Teile des Selbst zu einer integrierenden Einheit zu ordnen und den Kontakt zwischen dem Selbst, seinen Objekten und der Realität herzustellen. Form erfülle die Bedürfnisse des Ich nach Selbstdefinition, nach Assimilation der Realität und nach Austausch von Erfahrungen mit anderen. In dieser Funktion sei sie maßgebend für den Akt des künstlerischen Gestaltens und den Akt der Rezeption von Kunst – Kris bezeichnet beide wortspielerisch als »re-creation«. Die re-kreative Lust entspringe im Gegensatz zur Lust an der imaginierten Erfüllung unbefriedigter Wünsche der kontrollierenden und integrierenden Fähigkeit des Ich: Der Künstler – und der Betrachter – kontrollieren die Welt durch das Werk.

Kris' Auffassung, daß »der Betrachter Teil der Betrachtung« ist, lenkte die Aufmerksamkeit der kunsthistorischen Analyse auf die inhärente Beziehung zwischen Werk und Betrachter. Sie implizierte, daß Kunst eine soziale Mitteilung ist: Die strukturelle Voraussetzung der Kommunikation, daß eine Mitteilung in einem Sinnzusammenhang stehen muß, damit sie verstanden werden kann, war nämlich zugleich die Bedingung für das Nachvollziehen des »Ausdrucksgehalts« von Bildern: Der Betrachter übertrug Leben und Ausdruck auf ein Bild und fügte aus seiner Erfahrung hinzu, was in Wirklichkeit fehlte – Zeit und Bewegung. Er projizierte sein Wissen auf die Darstellung und deutete sie durch seinen im Gedächtnis gespeicherten Vorrat an Bildern.

Der Künstler – und der Betrachter – waren immer auch in ein System gesellschaftlicher

Konventionen eingebunden. Kunst entwickelte sich unter den Bedingungen einer sozialen, ökonomischen und kulturellen Situation, von der Künstler – und Betrachter – abhängig blieben und zu der sie beitrugen:

»Wir sagen, daß historische und soziale Kräfte die Funktion der Kunst im allgemeinen und, spezieller, eines bestimmten Mediums in einer bestimmten geschichtlichen Situation formen, weil sie den Bezugsrahmen festlegen, in dem die Kunst ins Werk gesetzt wird. Es hat lange gedauert, bis wir bemerkt haben, daß Kunst nicht in einem leeren Raum entsteht, daß kein Künstler von Vorläufern und Vorbildern frei ist, daß er nicht weniger als der Wissenschaftler und der Philosoph in eine bestimmte Tradition gehört und in einem vorstrukturierten Problembereich arbeitet. Der Grad an Meisterschaft innerhalb dieses Rahmens und – zumindest zu bestimmten Zeiten – die Freiheit, dieses Bedingungsgefüge zu modifizieren, gehören vermutlich in jenen komplizierten Kreis von Maßstäben, nach denen eine Leistung bemessen wird.«

Wurde das »Rätsel des Künstlers« auch als soziologische Fragestellung begriffen, schien es möglich, »die Psychologie des künstlerischen Stils zu schreiben«. Dann konnte gezeigt werden, daß Kunst nur im Klima einer ästhetischen Einstellung – im Rahmen einer »Institution« der Kunst – entstand, und daß sie eine Funktion besaß, der »Anforderungen« der Gesellschaft entsprachen. Der Wandel der Anforderungen, niemals von rein ästhetischen Gründen diktiert, hatten jenen der Funktion zur Folge, durch die sich der »Stil« eines Kunstwerks – und die Einstellungen des Betrachters – bestimmten. Ernst Kris verlangte vom Kunsthistoriker also auch, die »strukturelle[n], dynamische[n] und ökonomische[n] Veränderungen zu berücksichtigen, die das zu kennzeichnen scheinen, was man die ästhetische Erfahrung nennen könnte«.

Auszugehen war »von der Funktion der Kunst als einer besonderen Art der Verständigung des einen mit den vielen«.

Die Anschauung vom Kunstwerk als einer Form der Mitteilung schloß jene von der Kunstgeschichte als Teil der Kommunikationswissenschaft ein:

»Die Geschichtswissenschaft ist in der Lage, das Wesen vergangener Geschehnisse festzustellen [...]. Die Ereignisse selber jedoch haben mit menschlichem Verhalten zu tun und gehören jenem breiten, unzulänglich

markierten Gebiet zu, das sich von der Ethnologie bis zum Bereich der Medizin erstreckt – zu den Kultur- und Sozialwissenschaften. Sieht man sie in diesem Zusammenhang, dann ist das Studium der Kunst ein Teil der Kommunikationswissenschaft. Es gibt einen Sender, es gibt Empfänger, und es gibt eine Botschaft.«

Kris verstand den Prozeß der Kommunikation von Kunst jedoch nicht als einseitigen Vorgang – das tatsächliche Erfassen eines Bildes konnte niemals nur passiv sein:

»[Des Künstlers] Botschaft, das Kunstwerk, ist kein Aufruf zu gemeinsamer Handlung – das wäre das Wesen der Propaganda – und auch kein Aufruf zu einem gemeinsamen spirituellen Erlebnis, bei dem der Redner und die Hörerschaft einem Ideal verbunden sind, dem sie beide sich unterwerfen – das wäre die Priesterwürde; der Künstler belehrt sein Publikum auch nicht, um dessen Erkenntnisstand zu erweitern. Er mag dies alles auch tun. Zu allen Zeiten mögen alle oder einige Künste mehr oder weniger eng an den Appell zur Handlung geknüpft oder Bestandteil kirchlicher oder weltlicher Lehre gewesen sein. Aber wenn es auch notwendigerweise solche Verbindungen zu jeder Zeit gibt, die besondere Bedeutung des Wortes ›Kunst‹ meint in unserer Kultur etwas anderes: Die Botschaft ist eine Einladung zu einer Erfahrung eigener Art, zu gemeinsamer Erfahrung in der Vorstellung.«

Mit anderen Worten: Das Kunstwerk wird zum Kunstwerk in der Wahrnehmung des Betrachters.

3. Im Schatten des deutschen Nationalsozialismus

Am Ende der Weimarer Republik war eines der verbreitetsten Themen im Antisemitismus der konservativen Bourgeoisie und des traditionellen akademischen Milieus der »zersetzende« Einfluß der jüdischen »Außenseiter« auf die deutsche Kultur. Die antisemitischen Ressentiments verknüpften sich in gleicher Weise wie bei Mittelstand und Landbevölkerung mit latentem Nationalismus und Republikhaß. Als die Folgen der wirtschaftlichen und politischen Krise deutlich wurden, fokussierten sie die jüdische Minderheit als gemeinsamen Gegner.

1933 kamen mit Hitler und den Nationalsozialisten radikale Antisemiten an die Macht. Ihre Feindbilder, Erbe des modernen Antisemitismus, betonten in ihrer »spezifisch deutschen, mystischen Form die mythischen Dimensionen der Rasse und der Heiligkeit des arischen Blutes« und verbanden sich in einer religiösen Vision deutschen Christentums zu einer Ideologie, die der Historiker Saul Friedländer als »Erlösungsantisemitismus« bezeichnet.

Die »Lösung der Judenfrage« gehörte seit 1933 nach der Zerstörung der Demokratie, der Auflösung der Gewerkschaften, dem Verbot aller Parteien und damit der Zerschlagung der organisierten Arbeiterbewegung zu den politischen Prioritäten der Nationalsozialisten. Dem offene Terror der ersten Monate und dem Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 folgte die »gesetzliche Ausschaltung« der Juden, gepaart mit einer fortdauernden moralischen Diffamierung, um auf diese Weise »ungesetzliche« Aktionen zu legitimieren, vor allem aber, um die »Ordnung« im Staate aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus spielten wirtschaftliche Erwägungen und die noch notwendige Rücksicht auf das internationale Ansehen eine Rolle. Bis 1939, Beginn des Krieges und des organisierten Völkermordes, war es das ausgesprochene Ziel deutscher Innenpolitik, die Juden aus Wirtschaft und Gesellschaft zu verdrängen.

Erste »Rechtsgrundlage« der Maßnahmen gegen jüdische Beamte, Universitätsangehörige, Rechtsanwälte, Richter, Ärzte, Schüler und Studenten, Arbeiter und Angestellte war das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 mit einer Reihe nachfolgender Verordnungen und Durchführungsbestimmungen. Die Diskriminierungen verwiesen von Anfang an auf den Ausschluß der Juden aus allen »Schlüsselbereichen« der »utopischen Vision« von Rassenreinheit: »das waren die Staatsverwaltung (das Berufsbeamtengesetz), die biologische Gesundheit der Volksgemeinschaft (das Ärztegesetz), das soziale Gefüge der Gemeinschaft (die Ausschließung jüdischer Rechtsanwälte), die Kultur (die Gesetze über Schulen, Universitäten, die Presse, die Kulturschaffenden) und schließlich die heilige Erde (das Bauerngesetz).«

Die am 12. September 1935 erlassenen »Nürnberger Gesetze« bekräftigten die vorangegangenen Benachteiligungen, indem sie die rassische Trennung von Juden und Nichtjuden festschrieben. Die auf ihrer Grundlage verfügten Einzelbestimmungen und Erlässe erlaubten es letztlich, den jüdischen Bürgern alle Rechte zu nehmen, ihre Unternehmen zu liquidieren, sie aus allen Berufen, aus dem gesellschaftlichen Leben überhaupt zu »entfernen«, wie Hitler sich das bereits 1919 vorgestellt hatte. Höhepunkt der Verfolgung vor dem Krieg waren freilich erst die von Goebbels und Hitler initiierten Progrome der »Reichskristallnacht« vom 9. auf den 10. November 1938, in der unzählige Wohnungen, Geschäfte, Schulen, Synagogen zerstört sowie Menschen zu Tausenden mißhandelt und auch ermordet wurden. Weder eine moralische Instanz wie die christlichen Kirchen noch größere Teile der Bevölkerung erhoben Einspruch gegen diese öffentlich stattfindende Ausgrenzung und Vertreibung.

In Österreich war die Situation nicht weniger prekär: 1930 wurde Dollfuß, Vorsitzender der christlichsozialen Partei, Bundeskanzler und regierte ab 1932 – wie Brüning in Deutschland – mit Notstandsgesetzen. Die internationale Finanzkrise hatte auch hier Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not verursacht. 1934, nach einem vier Tage dauernden Bürgerkrieg, war der reaktionäre »Ständestaat« fest etabliert. Die sozialdemokratische Partei wurde verboten, die Gewerkschaften aufgelöst und ihr Eigentum konfisziert. Es existierte nur noch eine Partei, in der die Christlichsozialen und

andere Rechtsorganisierte zur »Vaterländischen Front« vereinigt worden waren. Besonders die österreichischen Universitäten unterstützten die reaktionäre Entwicklung – im ideologischen Kontext des deutschen Nationalismus und des politischen Katholizismus in Österreich wurde die antiliberale und antisemitische Einstellung vieler Professoren und Studenten offenkundig. Ab 1932 unternahmen Universitätsangehörige mit Hilfe des Erziehungsministeriums systematisch den Vorstoß, die ansehnliche Zahl sozialistischer und jüdischer Gelehrter zu dezimieren. Nationalsozialistische Studenten gingen auch mit Gewalt gegen jüdische vor – so wurde zum Beispiel Otto Kurz brutal zusammengeschlagen.

Im Juli 1934 ermordeten Nationalsozialisten im Verlauf eines erfolglosen Putsches Bundeskanzler Dollfuß. Mussolini war noch nicht bereit, Österreich den Deutschen zu überlassen, und Hitler wagte es noch nicht, die Invasion anzuordnen. Der konservative Katholik Kurt von Schuschnigg, bisher Justizminister, folgte Dollfuß im Amt. Schuschniggs Versuch, den deutschen Nationalsozialismus abzuwehren, scheiterte vier Jahre später: Zuerst hatte er 1936 einen Vertrag mit Hitler geschlossen, in dem er zusagte, einige nationalsozialistische Minister, unter ihnen Arthur Seyß-Inquart, in sein Kabinett aufzunehmen. Im Februar 1938 zwang Hitler Schuschnigg, Seyß-Inquart zum Innenminister und Polizeipräsidenten zu ernennen. Schuschnigg konterte, indem er für den 13. März zu einer Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs aufrief. Am 12. März marschierten Hitlers Truppen in Österreich ein.

Als am 10. Mai 1933 in Deutschland Bücher verbrannten, befanden sich auch die Schriften Freuds und seiner Mitstreiter darunter – zum einen, weil die Autoren jüdischer Herkunft waren, zum anderen fühlten sich die Nationalsozialisten in ihrer kleinbürgerlichen Sexualmoral durch die von ihnen so interpretierte »seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens« provoziert.

Zu diesem Zeitpunkt war die Psychoanalyse, wenn auch nicht in den akademischen Institutionen, in der deutschen Geisteskultur etabliert: Die psychoanalytische Therapie wurde allgemein geschätzt. Die wesentlichen Arbeiten Freuds zur psychoanalytischen Theorie lagen vor. Auch Schüler und Anhänger hatten bereits Darstellungen und Erläuterungen des Freudschen Werkes publiziert und in einigen Fällen begonnen, die

psychoanalytische Theorie zu erweitern – unter ihnen Anna Freud und Heinz Hartmann, mit denen Ernst Kris in der Emigration bis zum Ende seines Lebens zusammenarbeiten sollte.

1919 war der Internationale Psychoanalytische Verlag in der Berggasse 7 gegründet worden, 1925 dann das Wiener Psychoanalytische Institut, das sich nach dem Berliner Vorbild organisierte. Die Atmosphäre am Institut prägten konzentrierte Forschung, beständiger Austausch von Ideen und ein sehr intensiver Kontakt zwischen Studenten und Lehrern. Ein- bis zweimal die Woche traf sich ein enger Freundeskreis bei Freud, um Karten zu spielen und zu diskutieren; dazu gehörten Anfang der 30er Jahre die Ehepaare Hartmann, Kris, Hoffer, Deutsch, Bibring und Waelder. Dora Hartmann berichtete über dieses Refugium:

»You were part of an enthusiastic group of young rebels if you belonged to this psychoanalytic movement at that time. And by this fact, already, all these people were very close, felt very close together. They all believed in something that was quite different, that was quite revolutionary, for which one got ostracized from the real academic circles, from which one knew one did not get prestigious and could not make a lot of money. [...] Nevertheless, it was so important for this group at that time to gather around Freud and to feel that there was something completely new and completely different, and they were part of it [...].«

1933 bot das Institut den ersten Flüchtlingen aus Deutschland Schutz. Obwohl bis 1938 Zentrum der psychoanalytischen Bewegung und Ausbildung, isolierte es sich von der Öffentlichkeit und verlor seinen kulturellen Einfluß im intellektuellen Milieu Wiens: Die meisten Psychoanalytiker reagierten auf das politische Geschehen mit dem Rückzug ins Private, sie vertieften sich in die Wissenschaft, das Training und die klinische Arbeit. Die bedrohlichen Entwicklungen wurden schlicht als neue Welle des altbekannten Antisemitismus und des Austrofaschismus als Bastion gegen den Nationalsozialismus abgetan. Die Ignoranz hatte offenbar mit Freuds bekannter Abneigung gegen Politik zu tun. Dieser glaubte, der Gefahr durch öffentliche Abstinenz entgehen zu können – obwohl viele Briefe Freuds aus diesen Jahren immerhin andeuten, daß er die Zeichen der Zeit zu lesen verstand. Jegliche politische Aktivität von Analytikern sowie die Behandlung politisch aktiver Patienten wurden dennoch verboten.

Ernst Kris neigte im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen nicht zu Fehleinschätzungen des Austrofaschismus und des deutschen Nationalsozialismus. Er las täglich den Völkischen Beobachter, verfolgte die politischen Ereignisse und war sich der meist noch verhüllten Anfeindungen, die ihm im Museum, an der Universität und auf der Straße begegneten, sehr bewußt. Er versuchte sehr früh, Freunde und Kollegen zur Emigration zu bewegen. Ernst Gombrich schreibt über Kris Vermittlung an die Bibliothek Warburg, wo er mit Fritz Saxl, der nach Warburgs Tod 1929 die Institutsleitung übernommen hatte, in ständigem Kontakt stand:

»This sense of isolation aroused in Kris a true concern and solicitude for those in similar situation. A career in Austria had become an impossibility for Jewish scholars and thus he did everything to help find alternative employment for his younger colleagues. He procured a position for Otto Kurz at the Warburg Institute, then still in Hamburg, and thus I became his principal research assistant.«

Kris empfahl auch Gombrich an Saxl, da er überzeugt war, daß die Nationalsozialisten in Österreich die Macht übernehmen würden:

»Aware as he was of the Nazi menace Kris urged me also to leave Vienna as soon as possible, and by the end of 1935 had found a position for me at the Warburg Institute, which had meanwhile emigrated from Hamburg to London. He himself did not want to move. He was determined to stay as long as Freud stayed in Vienna. But he knew very well that time was running out and used his diplomatic skill to make contacts abroad. Thus he arranged a Daumier Exhibition in Vienna to help us with our researches, but also to have the pleasure of displaying subversive cartoons and to collaborate with French colleagues. His initiative earned him the Legion d'Honneur, which he valued as a safeguard.«

Nach dem »Anschluß« Österreichs nahmen willkürliche Exzesse österreichischer Nationalsozialisten unvorstellbare Ausmaße an, aber auch die offizielle Integration in Hitlers Reich wurde rücksichtslos vollzogen. Die Verfolgung der Juden in Wien ging über die in Deutschland hinaus: »Die Gewalttätigkeiten hatten bereits begonnen, bevor die Wehrmacht die Grenze überschritten hatte; trotz offizieller Bemühungen, ihre

chaotischsten und pöbelhaftesten Aspekte einzudämmen, dauerten sie wochenlang an. Der Mob genoß die öffentlichen Schauspiel der Erniedrigung; zahllose Gauner aus allen Schichten, die entweder Parteiuniformen trugen oder nur improvisierte Hakenkreuz-Armbinden angelegt hatten, griffen zu Drohungen und Erpressungen im größten Ausmaß: Geld, Juwelen, Möbel, Autos, Wohnungen und Betriebe wurden ihren entsetzten jüdischen Eigentümern entrissen.«

Innerhalb weniger Wochen war der »Anschluß« der Provinz »Ostmark« gesetzlich vollzogen; die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung durch diskriminierende Erlässe – unter anderem die sogenannten »Beurlaubungen« und »Versetzungen in den Ruhestand« aufgrund des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« und der »Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz« – sowie die Enteignung verbliebenen jüdischen Besitzes konnten jetzt »ordnungsgemäß« beginnen.

An Demütigungen bis zur verfüigten Emigration wurde nicht gespart: Das Erhalten eines Passes und einer Ausreiseerlaubnis war gebunden an die Zahlung einer »Reichsfluchtsteuer«, was nach dem Einzug jeglichen Vermögens für viele das Ende bedeuten konnte. Mehr als 30 Reichsmark durften ohnehin nicht ausgeführt werden. Zur »Beschleunigung der Auswanderung« und um die staatlich gelenkte Enteignung effizienter zu gestalten wurde im August 1938 die »Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien« des Wiener Judenreferenten Adolf Eichmann errichtet.

Innerhalb von sechs Monaten nach dem Anschluß emigrierten etwa 45.000 österreichische Juden, im Mai 1939 waren ungefähr 100.000 ausgewandert.

Ernst Kris kam seiner Zwangspensionierung zuvor, indem er selbst am 21. März beim kommissarischen Leiter des Kunsthistorischen Museums Dworschak um die Versetzung in den dauernden Ruhestand bat. In seinen beiden Schreiben spiegeln sich Existenzängste und die Trauer um den Verlust der Heimat – der Arbeit am Museum wie Österreichs im Ganzen – im Verein mit dem Bestreben, den Vorgang als »normal« erscheinen zu lassen:

»Als Nichtarier gestatte ich mir Sie zu ersuchen, meine Versetzung in den Ruhestand beim ehemaligen Bundesministerium für Unterricht beantragen zu wollen. Ich habe die Ehre gleichzeitig zu melden, daß ich alle dienstlichen Angelegenheiten sowie alle Schlüssel des Museums in Ordnung übergeben habe.

Ich gestatte mir ferner folgende Mitteilung hier anzuschließen: Ich bin damit beschäftigt Herrn Assistenten Dr. Klapsia folgende Materialien aus meinem Privatbesitz zu übergeben; sie sind zum Teil für die Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe, zum Teil für die Bibliothek des Museums bestimmt:

- 1) mehrere Hundert Photographien, die ich seit 18 Jahren gesammelt oder unter bedeutenden Opfern habe anfertigen lassen. Sie enthalten meist auswärtige Vergleichsstücke zum Sammlungsbestand.
- 2) Eine Sammlung von Sonderdrucken, die sich auf Sammlungsgegenstände beziehen.
- 3) Gewisse Teile meiner Bibliothek, namentlich Werke, die sich nicht in der Handbibliothek der Sammlungen des Museums befinden.
- 4) Viele Konvolute mit Notizen zu Sammlungsgegenständen, zahlreiche zum Teil begonnene, zum Teil weit fortgeschrittene wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit Gegenständen der Sammlung beschäftigen.

Dadurch soll aus meinem Privatbesitz ausgeschieden werden, was sich irgend auf die mit den Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe verknüpften wissenschaftlichen Fragen bezieht, um die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit an den Sammlungen zu erleichtern. Ich möchte dadurch meine innere Verbundenheit mit meiner Arbeitsstätte und ihrer ideellen Bedeutung für die Kultur dieses Landes bekunden.

Äußere Gründe, die ich mir gestatte in einer Beilage darzulegen, werden mich wohl zwingen, meinen Broterwerb im Ausland zu suchen. Sie können mich nicht dazu zwingen, meine Beziehung zu meiner Heimat innerlich aufzugeben. Ich fühle mich durch mehr als 15-jährige Arbeit, durch Familientradition und gemeinsame Ideale der Arbeitsstätte an der ich wirken durfte, dem Land und seiner Gemeinschaft fest verbunden. Ich werde meinen Kollegen, wo immer ich bin, in allen Fragen stets freudig zur Verfügung stehen.«

Weiter heißt es:

»In der Anlage gestatte ich mir ein Gesuch um Versetzung in den Ruhestand vorzulegen. Ich möchte mir erlauben, die Gründe anzugeben, die mich bestimmen dieses Gesuch schon jetzt vorzulegen: Ich bin genötigt mir eine Existenz außerhalb

meiner Heimat zu suchen, da meine Familie und ich bisher von meinem Gehalt, dem Ertrag von Unterrichtsstunden, die ich erteilt hatte und vom Ertrag der ärztlichen Praxis meiner Frau gelebt habe[n]. Von diesen Einnahmequellen steht mir in Zukunft nur der zu erwartende Ruhegehalt zur Verfügung, da sowohl die Unterrichtsstunden, als auch die Praxis meiner Frau schon jetzt völlig aufgehört ha[ben].

Ausländische Kollegen haben mir unaufgefordert zugesagt, mir bei der Erlangung von Stipendien von wissenschaftlichen Arbeiten behilflich zu sein. Die greifbarste dieser Aussichten bietet sich mir in England, wo ich seit Jahresfrist eingeladen bin[,] im Mai dieses Jahres Vorträge zu halten, zu denen mir das Bundesministerium für Unterricht mit Erlaß vom 7. März einen Studienurlaub schon erteilt hatte. Meine englischen Kollegen meinen nun, daß die Aussicht auf Erfolg bei ihren Schritten zu meinen Gunsten zunächst daran geknüpft sei, daß ich mich in nicht zu ferner Zeit bei den betreffenden Stipendienfonds-Stellen vorstellen könne, die um Ostern die Stipendienvergebungen vornehmen. Andererseits haben Verwandte meiner Frau angeboten, zunächst meine Familie bei sich aufzunehmen und mir selbst die nötige Reise zu bezahlen.

Da für Nichtarier die Ausreise derzeit dem Vernehmen nach nicht ohne weiteres möglich sein soll, bitte ich ergebenst um eine entsprechende Empfehlung, an die zur Erteilung einer Ausreisebewilligung für mich, meine Frau (Dr. Marianne Kris, Ärztin), meine 6 1/2 Tochter Anna und meinen 3 1/2-jährigen Sohn Anton zuständige Partei- bzw. Polizeistelle.

Ich füge hinzu, daß ein längeres Verbleiben in Wien durch meine beschränkten Mittel sehr erschwert würde, und mir vor allem die Situation in der Zukunft durch die Versäumnis der jetzt angebotenen Erwerbsmöglichkeiten in England außerordentlich bedrohlich gestalten würde. [...]

Ich bin darauf gefaßt, daß, falls ich später meinen Wohnsitz dauernd ins Ausland verlegen zu müssen genötigt wäre, der mir etwa zugesprochene Ruhegehalt erlischt. Ich möchte aber trotzdem um seine Zuerkennung bitten, da ich erstens noch keine endgültigen Beschlüsse fassen konnte und zweitens wenigstens diese äußere Beziehung zu dem Museum, in dem ich als Knabe meinen Beruf gewählt

habe und von meinem 22. bis zu meinem 38. Lebensjahr gearbeitet habe, gewahrt wissen möchte. Die innere Beziehung, das bitte ich Sie, Herr kommissarischer Leiter, nochmals zur Kenntnis zu nehmen, ist für mich unzerstörbar.«

Dworschak wandte sich nachfolgend an das Österreichische Unterrichtsministerium und dieses an die Staatspolizeiliche Leitstelle in Wien mit der Empfehlung, Kris und seiner Familie die Ausreise nach England zu gestatten.

Am 13. März fand eine Sitzung des Vorstands der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, dem auch Kris seit 1936 angehörte, unter Leitung von Anna Freud statt, auf der alle Anwesenden zur Übereinkunft kamen, daß »jeder, dem es möglich sei, aus dem Lande fliehen solle und der Sitz der Vereinigung dorthin zu verlegen sei, wo sich Freud niederlassen werde«. Acht Tage später war die Vereinigung aufgelöst.

Freud, der bis zuletzt gemeint hatte, in seiner Heimatstadt unbehelligt sterben zu können, war eines besseren belehrt worden: Am 15. März durchsuchten Nationalsozialisten die Berggasse 7, das Zentrum der psychoanalytischen Aktivitäten mit dem Verlag, dem Institut und dem angeschlossenen Ambulatorium, und beschlagnahmten deren Besitz »in Form einer ausgedehnten wissenschaftlichen Bibliothek, einer umfänglichen Innenausstattung der Sitzungs-, Vorlesungs- und Behandlungsräume, des umfangreichen Bücherlagers und eines nicht unbeträchtlichen Barvermögens«. Auch Freuds Wohnung blieb nicht unbehelligt, und Anna Freud wurde am 22. März von der Gestapo verhört.

Solche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Marianne Kris, welche damals mit ihrem Mann und den zwei Kindern im 9. Gemeindebezirk in der Schwarzspanierstraße 11 lebte, berichtete, daß sie selbst zwar keine Hausdurchsuchung erlebten, dafür aber ihre im selben Haus lebenden Kollegen Anna und Otto Maenchen. Die SS fand kein belastendes Material, die Familie flüchtete jedoch über die Grenze, sobald das möglich war. Familie Kris hatte mehr Glück – als das Ehepaar und die Kinder am 5. oder 6. Mai Wien verließen, konnten sie alle Möbel und Besitztümer außer Wertgegenständen mitnehmen:

»I mean one naturally was uneasy and one did everything to get out as soon as possible. One had, naturally, to pay all the money one had to get out – I think each

one could take an equivalent of ten dollars. I had a gift gotten from Freud at the birth of my daughter. There were four ten gulden, or ten kronen pieces which were no [longer] used at that time, but we had them, so these I didn't dare to take with me. It was very sad to have to give them up. But we had [...], personally, not too much direct trouble, really.«

Anders als für viele Intellektuelle, die eine ebensolche wissenschaftliche Qualifikation und intellektuelle Reputation besaßen, kam für die Psychoanalytiker schnell Hilfe von außerhalb: durch den Briten Ernest Jones, Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, der Vize-Präsidentin Prinzessin Marie Bonaparte aus Frankreich, den amerikanischen Journalisten und Diplomaten William Bullitt, mit Freud bekannt seit den 20er Jahren und derzeit amerikanischer Botschafter in Frankreich. Walter C. Langer, ein amerikanischer Psychologe, der von 1936 bis 1938 von Anna Freud analysiert wurde, besorgte bei Freunden in Amerika etwa 50 blanke Affidavits. Das Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Psychologists der Amerikanischen Psychoanalytischen Vereinigung sammelte Geld für Passagen und stand nach der Ankunft in Amerika beim wirtschaftlichen Neubeginn zur Seite. Durch gute Verbindungen in verschiedene Länder begünstigt, konnten Kris und seine Familie das Land des zukünftigen Exils wählen – wie Kris selbst immer wieder betonte, wünschte er, in der Nähe Freuds zu bleiben. Seine Frau erinnert:

»Well, we were in a relatively lucky position, because we very soon, and even somewhat before, were given opportunity to either come to America or – my husband had the Legion d'honneur, so he was offered to come to France, which at that time was still not invaded and a safe country for a little while – and then we got the invitation to England to be part of Freud's group, which we then used.«

Ernest Jones war es mit Hilfe des britischen Innenministers, Sir Samuel Hoare, trotz der für Großbritannien restriktiven Einreisebestimmungen, gelungen, für Familie Freud und eine Reihe von dessen Kollegen – unter ihnen Familie Kris – die entsprechenden Papiere zu beschaffen. Von den 69 eingetragenen Mitgliedern der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung verließen fast alle das Land, die meisten zwischen Mitte Mai und Mitte Juni 1938. Viele gingen früher oder später in die USA. Freud selbst

Ernst Kris

wurde die Abreise nach London am 4. Juni gestattet, wo er am 21. September 1939 starb.

III IN DER EMIGRATION

1. Die Anfänge in London und die British Broadcasting Corporation

Die für Wissenschaftler wichtigste Hilfsorganisation in Großbritannien war der 1933 von britischen Wissenschaftlern gegründete Academic Assistance Council, der 1937 in Society for the Protection of Science and Learning umbenannt wurde. Seine Tätigkeit konzentrierte sich auf die Einrichtung eines akademischen Informationsdienstes sowie das Sammeln finanzieller Mittel für den Unterhalt Geflüchteter. Der Informationsdienst legte über jeden Hilfesuchenden ein Dossier an, das neben Lebenslauf und einem Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Forschungsinteressen auch Gutachten und Empfehlungen von Fachkollegen enthielt. Diese Informationen waren die Grundlage für die in vielen Fällen erfolgreiche Vermittlungstätigkeit des Hilfskomitees an Universitäten und andere Forschungseinrichtungen. Die Akte Ernst Kris findet sich dort unter der Nummer 189/2.

Selbst keine finanzielle Unterstützung erhaltend, da sein Auskommen in Großbritannien gesichert war, agierte Kris als Mittler zwischen der Society und seinen Wiener jüdischen Kollegen. Schon vor der Emigration hatte er das Komitee über Fritz Saxl ständig von der allgemeinen Situation in Österreich und dem individuellen Schicksal österreichischer Juden in Kenntnis gesetzt. Darüber hinaus half er in vielen Einzelfällen: Dem Dvorák-Schüler und Kustoden am Kunsthistorischen Museum in Wien Ernst Heinrich Buschbeck verschaffte er ein Visum sowie eine Beschäftigung beim Abhördienst der BBC; für Otto Demus, Denkmalpfleger und Privatdozent für byzantinische Kunst, bewarb er sich um ein Stipendium; und seiner Cousine Betty Kurth, Spezialistin für mittelalterliche Bildteppiche, stand er finanziell bei. Auch Mitglieder der psychologischen Schule Karl Bühlers verdankten seiner Fürsprache viel – unter ihnen Hans Herma, der zu einem der maßgeblichsten Mitarbeiter von Kris in New York werden sollte.

Als Schützling Freuds wurde Kris Mitglied der Britischen Gesellschaft für Psychoanalyse und arbeitete als Sekretär des Internationalen Zentrums für psychoanalytische Bibliographie, das 1938 von Wien nach London verlegt worden war. Er lehrte am Britischen Institut für Psychoanalyse und am Courtauld Institute of Fine Arts der London

University, an die das Warburg Institute und seine Kulturwissenschaftliche Bibliothek angeschlossen worden waren, nachdem sich Samuel Courtauld, der Förderer des ersteren, zu einem großzügigen Beitrag für den Unterhalt der nächsten Jahre verpflichtet hatte. Gemeinsam mit Freud, Anna Freud, Edward Bibring und Marie Bonaparte gab er zudem die ersten Bände der Londoner Edition von Freuds Gesammelten Werken heraus und redigierte weiterhin die Zeitschrift *Imago*. Im Gegensatz zu vielen Emigranten, die nach England oder Amerika auswanderten, sprach Kris nahezu perfekt Englisch, neben Französisch und Italienisch, und fühlte sich offenbar bald heimisch in der neuen Umgebung.

Seit der Emigration aus Österreich stand die Kunstgeschichte nicht mehr im Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Kris, der ein ausgeprägtes politisches Bewußtsein besaß, war bestrebt, alle seine Fähigkeiten, seine ganze Person in den Dienst des Kampfes gegen Hitler zu stellen. In seinem Lebenslauf für die Society for the Protection of Science and Learning schreibt er:

»I think that I have a vast experience in any kind of practical work as connected with exhibitions. Propaganda by pictures is of special interest to me and I have devoted many years of research to it. I have in the last months been consulted by the London Press Exchange, in connection with questions on Propaganda. I am collaborating with the scientific staff of this firm in developing psychological principles of advertisement, a research carried out mainly on practical lines. [...] I want to take this opportunity of expressing the wish, that if possible, I should like to join the Territorial Army. It is my wish to join the fighting forces, although I have never had any kind of military training, and I am willing to give all my services to this country, without any consideration of the danger involved.«

Für zahlreiche Emigranten in Großbritannien, vor allem Geistes- und Sozialwissenschaftler, eröffnete sich bald die Möglichkeit, im Rahmen des alliierten Kriegseinsatzes bei der Informationsbeschaffung und Presseauswertung, der psychologischen Kriegsführung und Propaganda aktiv zu werden. Bis 1941 lagen die Zuständigkeiten dafür bei verschiedenen Organisationen im Ministry of Information, Foreign Office und Ministry of Economic Warfare sowie der zumindest formal unabhängigen British Broadcasting Corporation (BBC). Erst die Gründung der Political

Warfare Executive im Sommer 1941, welche die Planung, Leitung und Überwachung aller Aktionen der psychologischen Kriegsführung übernahm, führte zu einer effizienteren Koordinierung der britischen Propagandaaktivitäten.

Zur psychologischen Kriegsführung gehörte der Versuch, die öffentliche Meinung in Deutschland gegen die Nationalsozialisten zu beeinflussen. Im Verlauf der Krieges wurden mithilfe deutscher Emigranten mehr als ein halbes Dutzend Geheimsender – sogenannte »schwarze« oder »graue« Sender, die gegenüber ihren Hörern den Eindruck zu erwecken suchten, daß ihre Programme von illegal auf deutschem Hoheitsgebiet operierenden Gegnern des Nationalsozialismus verbreitet wurden, oder die sich zumindest keinesfalls als britische Sender zu erkennen gaben – unter strikter Kontrolle der britischen Auftraggeber aufgebaut, um dieses Ziel mittels Irreführung, Subversion und absichtlicher Manipulation von Informationen zu erreichen.

Der größte und bekannteste Sender mit der erklärten Absicht, den Gegner durch Information zu schwächen, war der seit dem 27. September 1938 arbeitende Deutsche Dienst der BBC als offizielles Sprachrohr der britischen Regierung. Allerdings ließ die BBC ihre Hörer niemals über die geographische und politische Herkunft der Sendungen im unklaren, und sie hielt sich peinlich genau an die »Strategie der Wahrheit«.

Aufklärung, das heißt zuverlässige und genaue Informationen, sollte die deutsche Bevölkerung »überzeugen«.

Die Qualität der BBC-Nachrichten beruhte auf Vorlagen der Intelligence Section, die Zugang zu Geheimdienstmaterial erhielt. Ihre bedeutenste Informationsquelle aber war der Monitoring Service, der Abhördienst der BBC, bei dem zu Kriegsende über 600 hochqualifizierte Mitarbeiter die erreichbaren Rundfunksendungen aus aller Welt abhörten und aufbereiteten. Er wurde am 29. August 1939 von John Scarlett Alexander Salt, dem Direktor der Europaabteilung, als eigene Einheit der BBC gegründet und in Wood Norton, in der Nähe von Evesham in den Midlands stationiert. Salt installierte auch das notwendige »Telediphone system«, das es erst ermöglichte, an einem Tag etwa 350 Wachsplatten mit den abgehörten Radiosendungen – ungefähr 750.000 Worte – aufzunehmen.

Innerhalb des Monitoring Service gab es drei Abteilungen: Die technische Abteilung hatte für den Empfang zu sorgen. Die zweite und größte – in der die meisten Emigranten

beschäftigt waren, weil sie die unabdingbaren Voraussetzungen genauer Kenntnis der jeweiligen geographischen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen Verhältnisse und vor allem die der Sprache erfüllten – war der eigentliche Abhördienst. Hier wurden die täglich zwischen 160 und 210 Sendungen von den Monitoren abgehört, etwa ein Drittel der bis zu einer Million Worte in dreißig Sprachen mitstenographiert, wörtliche oder zusammenfassende Hörberichte erarbeitet und ins Englische übersetzt. Die Aufgabe der dritten Abteilung bestand darin, diese Berichte redaktionell zu bearbeiten und zu analysieren. Aus dem Material erstellte sie die Daily Digest of Foreign Broadcast, eine umfangreiche Zusammenstellung der Niederschriften, und den Monitoring Report, Kurzfassung und Kommentar zum Digest. Beide Publikationen wurden an alle wichtigen Regierungsabteilungen weitergeleitet. Ernst Gombrich, den Kris an den Monitoring Service empfohlen hatte, und der dort bis Ende des Krieges diente, beschreibt die Umstände ihrer Entstehung so:

»Der Empfang war oft schlecht, und die Aufgabe, vor die wir Monitors gestellt waren, das Gehörte unter Zeitdruck zu übersetzen oder zusammenzufassen, war alles eher als leicht, besonders wenn man bedenkt, daß viele von uns des Englischen nur unvollkommen mächtig waren. Noch schwerer war das Problem für die Redakteure, von denen ursprünglich erwartet wurde, daß sie dieses systematisch repetitive Material nach den bei Zeitungen üblichen Methoden zusammenstreichen sollten, die jedoch dabei nur allzuoft von uns Monitors beschuldigt wurden, besonders vielsagende Äußerungen unterdrückt oder bis zur Unkenntlichkeit verwässert zu haben.«

»Anyone can listen to Hitler's words, but here is a band of radio sleuths who can tell the British what he thinks. They predicted the time of Italy's war declaration and the recent peace feelers. We give you the first low-down on a brand-new weapon of military intelligence.« – Diese vielversprechenden Sätze leiten den Artikel William Hillmans, Londoner Korrespondent des populären amerikanischen Magazins Collier's, über eine besondere Forschungseinheit des Monitoring Service ein.

Die Verantwortlichen des Abhördienstes hatten bald eingesehen, daß eine sinnvolle Interpretation der immerhin etwa 50.000 Worte umfassenden Daily Digest nicht möglich

war. Salt wurde beauftragt, eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern zu konstituieren, die im besonderen die Nachrichten- und Propagandasendungen aus Berlin und Rom sowie deren Strategien analysieren sollte. Er verpflichtete Mark Abrams – Soziologe von der London School of Economics und Forschungsdirektor der BBC – sowie Anne Outwaithe – sie hatte lange Zeit in Deutschland gelebt, in der Werbebranche und einige Jahre als Redakteurin des Magazins World Review gearbeitet. Als Senior Research Officer berief er Ernst Kris, der ihm von der Society for the Protection of Science and Learning empfohlen worden war.

Die Gruppe erarbeitete zunächst sogenannte »charts« – eine Zusammenstellung jener Passagen feindlicher Sendungen, welche als signifikant für das dahinterstehende Denken eingeschätzt wurden. Nachdem einzelne Motive wiederholt geprüft, gegenübergestellt und ausgewertet worden waren, entstand der wöchentliche Analysebericht für das Kabinett, das Foreign Office und die verschiedenen Ministerien. Die Thesen, die allen Arbeiten zugrunde lagen, beruhten auf der Annahme,

»that radio propaganda, whether in the form of news bulletins or talks, is planned and purposive, either consciously or unconsciously. Where the planning is conscious, and certainly the Nazi broadcasts are deliberate, we start with Hitler's contention that in war words are acts. The speaker of propaganda is in action. Our job is to solve what his real objectives are. We have to unravel the real meaning of his words. It is like anagram-solving or a study of tactics. In addition to planned motives in propaganda there is also an unconscious purpose. It is this hidden motive and objective that it is the job of the psychologist to discover. We can often read the minds of propagandists in a way that would astonish them.«

Für Kris und seine Kollegen ging es in ihren Analysen also nicht um Wahrheit oder Falschheit einer aufgezeichneten Information, sondern um das, was nicht gesagt wird, wie etwas gesagt wird, und wie oft bestimmte Details wiederholt werden:

»Words betray what is in the minds of those who speak. The text and not the facts is the important thing. Why, for instance, does the German sender, after broadcasting comments in English, omit certain details when the same talks are made in Gaelic or Hindustani? Why are special items, presumably of general interest, stressed in news to the German public but omitted in talks to Russia or

South America or to England? Why are Italian stations telling North America in Esperanto what is contradictory to broadcasts they make in Arabic or Magyar? What is the meaning of German and Italian and Russian broadcasters simultaneously touching on certain subjects in what seems to be the same language yet which on examination gives conflicting impressions?»

Durch den Vergleich der verschiedensprachigen Radiosendungen gelang es der Gruppe, deutsche Kriegsaktivitäten und die ihrer Verbündeten vorherzusehen.

2. Die Übersiedlung nach New York und die New School for Social Research

Bei Ausbruch des Krieges 1939 verloren alle Papiere, die den nun »feindlichen« Staatsangehörigen Deutschlands, Österreichs und Italiens für einen Aufenthalt in Großbritannien ausgestellt worden waren, ihre Gültigkeit. Alle Flüchtlinge aus diesen Ländern wurden von den britischen Behörden über Nacht fast ausnahmslos zu sogenannten »enemy alien«, feindlichen Ausländern, erklärt und erheblichen Einschränkungen und Auflagen unterworfen. Viele von ihnen wurden, wenn auch nur für kurze Zeit, in Internierungslager deportiert. Da es schien, als würde auch Kris in Schwierigkeiten geraten, wurde er im Sommer 1940 im Auftrag der Public Relations Division beim Overseas Intelligence Department nach Montreal in Kanada gesandt, um dort die Analyse von Kriegspropaganda zu organisieren. Das Schiff verließ England am 19. Juli in Begleitung von vier Zerstörern und einem Flugzeug als Schutz vor feindlichen Angriffen. Im Winter 1940 führte ihn ein neuer Auftrag für die nordamerikanische National Defense Commission nach New York, wo er sich mit seiner Familie endgültig niederließ. Die New School for Social Research hatte ihn zum Frühjahrssemester 1941 als Visiting Professor an die Graduate Faculty berufen.

Die New School for Social Research war 1919 als Erwachsenenbildungsstätte gegründet worden und unter der Leitung von Alvin Johnson, Ökonom und Herausgeber der Encyclopedia of the Social Sciences, zu einem bedeutenden Ort des intellektuellen Lebens im New York der 20er und frühen 30er Jahre gediehen. Seit Jahren gute Kontakte zu progressiven deutschen Sozialwissenschaftlern pflegend, sah Johnson in der Entlassung von jüdischen und sozialistischen Gelehrten durch die Nationalsozialisten im April 1933 die Gelegenheit, die New School als Zentrum

sozialwissenschaftlicher Forschung zu etablieren. Innerhalb weniger Monate hatte er die für den Betrieb seines Vorhabens notwendigen finanziellen Mittel erhalten und die verschiedenen rechtlichen Probleme gelöst: Die New School konnte um ein aus europäischen Emigranten zusammengesetztes Forschungsinstitut, die University in Exile, erweitert werden.

Der Etat wurde hauptsächlich von der Rockefeller Foundation bestritten, die mit 1,4 Millionen Dollar allein mehr als die Hälfte der in den USA für die Rettung der vertriebenen Wissenschaftler aufgebrachten Mittel zur Verfügung stellte. Die Foundation hatte sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges unter anderem für Institute deutscher Universitäten und Hochschulen, an denen internationale Politik und Sozialwissenschaften gelehrt wurden, engagiert, um die deutschen Wissenschaften wieder in die westliche intellektuelle Gemeinschaft zu reintegrieren. Nun, da in Deutschland gerade Wissenschaftler jener Institute entlassen worden waren, lag ihre weitere Förderung nahe. Die von der Stiftung angestrebte Entsendung an verschiedene Universitäten und Colleges im ganzen Land wurde jedoch durch den auch in Amerika zunehmenden Antisemitismus und Ressentiments angesichts der wirtschaftlichen Depression verhindert. Nur an der New School fanden die meist jüdischen und der Sozialdemokratie angehörenden oder ihr nahestehenden Gelehrten uneingeschränkte Aufnahme: Von den ein- bis zweitausend Intellektuellen, die zwischen 1933 und 1944 in die Vereinigten Staaten kamen, erhielten mehr als 170, darunter etwa 30 Sozialwissenschaftler, in den verschiedenen Abteilungen der New School eine Anstellung.

Im Juni 1933 traf Alvin Johnson seinen Freund Emil Lederer in New York, um mit ihm über die Zusammensetzung des Lehrpersonals der neuen Fakultät zu beraten. Lederer, bis zum Frühjahr Professor für Soziologie an der Berliner Universität und Mitglied eines informellen Netzes deutscher Sozialisten, das sich in den 20er Jahren um die Liberalisierung und Demokratisierung der deutschen Gesellschaft bemüht hatte, nannte eine Reihe seiner politischen Freunde und Berufskollegen, unter ihnen seinen ehemaligen Assistenten Hans Speier. Dieser übernahm es, die vorgesehenen, noch in Deutschland Verbliebenen anzuwerben. Sie alle sollten eine kohärente intellektuelle Position und eine empirisch orientierte Wissenschaft – in den Augen der Rockefeller

Foundation eine »moderne« Wissenschaft jenseits der deutschen metaphysischen Tradition – vertreten. Bereits im September konnten die ersten Lehrveranstaltungen beginnen.

1934 fusionierte die kleine, homogene Exiluniversität formell mit der New School zur Graduate Faculty for Social and Political Science of the New School. Im Laufe der Jahre wurde das Lehrangebot mit jedem der neu angekommenen Flüchtlinge erweitert: Phänomenologie, Gestaltpsychologie, Psychoanalyse, Kulturanthropologie und Strukturalismus als originäre wissenschaftliche Gebiete europäischer Provenienz trafen hier auf die wissenschaftlichen Impulse des Exillandes. Das wesentliche Forschungsgebiet war freilich von Beginn an die Analyse des Faschismus in der Politischen Soziologie. Unter dem Einfluß der jüngsten Erfahrungen, »deren wichtigste nicht die Auswanderung, sondern der Triumph Hitlers war«, entstanden neben theoretischen Auseinandersetzungen mit den Entwicklungen, die zum Sieg des Nationalsozialismus geführt hatten, eine große Zahl empirischer Arbeiten, darunter auch das von Hans Speier und Ernst Kris geleitete Research Project on Totalitarian Communication.

3. Das Research Project on Totalitarian Communication

3. 1. Das Projekt und die Rockefeller Foundation

Die Ergebnisse der Londoner Arbeitsgruppe hatten Ernst Kris davon überzeugt, daß es möglich war, durch die Analyse der Struktur und des Inhalts von Propaganda militärische Strategien offenzulegen sowie zu Schlußfolgerungen zu gelangen, die Bedeutung für die aktuelle Kommunikationsforschung in den westlichen Demokratien

besaßen. Die Graduate Faculty war der ideale Partner für seine Initiative, eine wissenschaftliche Studie nationalsozialistischer Propaganda mit Unterstützung durch die Rockefeller Foundation zu unternehmen – und zwar in mehrfacher Hinsicht: Als Einrichtung, die junge amerikanische Wissenschaftler ausbildete, stellte sie den universitären Rahmen, die zukünftigen Volontäre des Projekts auf die Praxis vorzubereiten. Kris konnte sicher sein, daß seinen Kollegen – Emigranten wie er – die Niederlage Deutschlands ebenso sehr am Herzen lag wie ihm selbst. Und die Angehörigen der Fakultät waren Deutschlandexperten, wie er sie nirgends anders finden konnte – unter anderen standen die Wirtschaftswissenschaftler Adolph Lowe und Jakob Marschak, beide früher am Kieler Institut für Weltwirtschaft, Frieda Wunderlich, Expertin für Sozialgesetzgebung und ehemalige Beamtin in der Berliner Sozialverwaltung, Hans Staudinger, erster preußischer Handelsminister und sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, der Jurist und liberale Kollege Staudingers im Reichstag Arnold Brecht, Arthur Feiler, vormals Redakteur des Finanzteils der *Frankfurter Zeitung*, sowie der Philosoph, Journalist und Politiker Kurt Riezler der zu etablierenden Forschungsgruppe mit ihren Erfahrungen zur Seite.

Wichtigster Mitarbeiter des Projekts wurde jedoch der Soziologe Hans Speier. Kris schlug diesem vor, gemeinsam mit ihm die Regie zu übernehmen und an John Marshall, Direktor der geisteswissenschaftlichen Abteilung der Rockefeller Foundation, mit der Bitte um Förderung heranzutreten. Speier hatte bereits seit Jahren zum Ursprung und zur Entwicklung totalitärer Propaganda gearbeitet. Seine jüngsten Seminare und Texte beschäftigten sich mit der Soziologie des Krieges und der Theorie von öffentlicher Meinung und Propaganda im sozialen Prozeß. Auch schätzte der Nestor der amerikanischen Kommunikationswissenschaft, Harold D. Lasswell, den Soziologen wegen seiner exzellenten Fähigkeit, exakte Methoden der Datenerhebung und die vergleichende historische Analyse zu verbinden: »Speier belongs to that small group of men capable of balancing rich theoretical perspectives with rigorous technical work on detail.« Speier erschien gewissermaßen als Garant dafür, der Studie »die interpretatorische Tiefe« zu geben. Denn das Verhältnis von Kris und Lasswell, die sich im Dezember 1940 erstmals begegneten, war trotz gegenseitiger Hochachtung von gewissen Vorbehalten bestimmt: Während Kris Lasswell als brillanten Techniker

beurteilte, der von seinen Techniken gefesselt sei, meinte jener in Kris einen großartigen spekulativen Denker zu sehen, dem Beweise vor Augen gehalten werden müßten. Bevor die Rockefeller Foundation eine Bewilligung in Betracht ziehen konnte, waren freilich noch einige Schwierigkeiten zu überwinden: Zunächst bestand offenbar Zweifel an der Identität von Kris – ein Gerücht kursierte, daß »the Kris in this country was not the real Kris: that the real Kris had been killed by the Nazis and that this man is masquerading«. Der Schweizer Psychoanalytiker Raymond de Saussure, Berater der Stiftung, und Gerald Cock, amerikanischer Vertreter der BBC in New York, konnten schließlich allen Verdacht ausräumen, da sie Kris persönlich kannten. Weil dieser erst vor kurzem ins Land gekommen war, galt es darüber hinaus, sich seiner Fähigkeiten zu versichern und die Qualität des zu bearbeitenden Stoffes zu begutachten. Diesbezüglich gab es keinerlei Bedenken: Zum einen erregte die Möglichkeit einer Studie auf der Basis der vollständigen *Daily Digest* der BBC seit Beginn des Krieges großes Aufsehen – bisher hatte keiner der Forschungsgruppen zu Inhalten und Eigenschaften der Massenkommunikation solch umfassendes Material, noch dazu eines relativ neuen Mediums, zur Verfügung gestanden. Zum zweiten bestätigten sowohl der amerikanische Gutachter Lasswell, der eine allgemeinere Studie zu den Kommunikationstrends im Krieg an der Library of Congress in Washington unternahm, als auch der Controller des Overseas Service der BBC Sir Stephen Tallents und Cock die analytische Kompetenz von Kris. Marshall selbst zeigte sich beeindruckt von dessen geistreicher Intelligenz und dem Temperament, mit dem er die Arbeit in Angriff zu nehmen gedachte:

»JM acknowledges that he is much impressed by Kris. He is bound to agree with Lasswell that he is a speculative thinker, but feels that if he is good at speculation his work might add much to the evidence that is now being gathered. Furthermore, it seems undeniable that Kris has had unusual insight into the actual conduct of propaganda in Britain. On the whole, therefore, he may be the man to undertake a study of the whole complex Nazi gleichshaltung.«

Wie sehr Kris seine Integrität gefährdet sah, beschreibt eine Begebenheit Ende 1940: In zwei erregten Briefen an John Marshall und Alvin Johnson distanzierte sich Kris im voraus von dem bereits erwähnten Artikel *The Secret Four*, der Anfang Januar 1941 im

Collier's Magazine publiziert werden sollte, weil dieser ihm »zu dramatisch, sensationslüstern und verzerrend« erscheine und die Zukunft des Forschungsvorhabens behindere. Noch in London war Kris durch Tallents gebeten worden, dem Autor – William Hillman – mit jeder Information zur Verfügung zu stehen. Hillman galt damals als einer der einflußreichsten Korrespondenten in London und genoß das besondere Vertrauen des amerikanischen Botschafters, Joseph P. Kennedy. Eine beabsichtigte Publikation wurde bei der Zusammenkunft nur am Rande erwähnt. Als die Redaktion des Magazins Kris im August ersuchte, ein Foto zur Veröffentlichung zu schicken, informierte dieser die BBC und wies das Ansinnen zurück. Offenbar glaubte er, daß es weder in seinem noch im Interesse der BBC sei, wenn über die Arbeit des Monitoring Service berichtet würde. Auch Cock zeigte sich erstaunt darüber, daß die britische Zensur den Beitrag hatte passieren lassen. Marshall hingegen versicherte Kris, daß der inzwischen erschienene Artikel keinen Schaden anrichte. Er selbst fände es sogar äußerst bequem, nun eine offene Quelle zu besitzen, die zitiert werden könne. Weitere Probleme bereitete es, bis zur nächsten Sitzung der Treuhänder der Stiftung am 21. März 1941 die offizielle der Kris schon mündlich gegebenen Zusage zu erhalten, das Material des Monitoring Service in Amerika auswerten zu können. Der von Johnson und Marshall eingeschaltete Mitarbeiter der Britischen Botschaft Stephen Lawford Childs hatte sich zwar umgehend an die Verantwortlichen in London gewandt, sein Schreiben war jedoch auf See verloren gegangen. Letztlich war die endgültige Freigabe durch die britische Regierung noch nicht erfolgt, als die Foundation die von Johnson beantragten 15.960 Dollar für das Forschungsprogramm *Totalitarian Communication in War Time* gewährte. Obwohl sich die Beschaffung der Fotokopien gleichfalls kompliziert gestaltete – ihre Anfertigung war extrem teuer und der Transport per Flugzeug wegen ihrer Masse schwierig –, konnten Kris und Speier sowie die ersten drei Assistenten Erik Estorick, Hans Herma und Ursula Wassermann am 1. April ihre Arbeit aufnehmen. Für die New School besaß das Forschungsunternehmen eminente Bedeutung. Die meisten Arbeiten der an der Graduate Faculty lehrenden Emigranten befaßten sich mit den Ursachen und der Natur verschiedenster Aspekte des Faschismus – nicht nur, um die eigenen Erfahrungen zu verarbeiten, sondern auch, weil die dabei ins Zentrum rückenden Probleme bereits die früheren Forschungen bestimmt hatten. So

konzentrierten die Soziologen Speier und Lederer ihre Studien auf die Beziehungen zwischen der »neuen Mittelklasse« und dem Nationalsozialismus. Beide waren sich mit vielen anderen darin einig, daß die Weimarer Republik zusammengebrochen war, weil sie es nicht verstanden hatte, auf den sozialen Wandel nach dem Ersten Weltkrieg adäquat zu reagieren und die Mittelschichten als die wichtigste gesellschaftliche Gruppe in die demokratische Ordnung einzubeziehen. Die mangelnde Integration habe eine »Masse« sozial undifferenzierter Individuen hervorgebracht, die sich nicht mehr in den Kategorien einer gesellschaftlichen Klasse beschreiben lasse. Der Nationalsozialismus sei insofern eine »psychische Kompensation«, weil er die verlorene Selbstachtung einer »Klasse« durch die Identifikation eines »Volkes« mit nationaler Größe und arischer Rasse ersetze. Die Marxsche Prophezeiung, der Klassenkonflikt würde eines Tages die »klassenlose Gesellschaft« hervorbringen, hatte sich zumindest für Lederer auf desaströse Weise erfüllt.

Speier dagegen hoffte, die bestehenden Theorien über die totalitäre Gesellschaft und ihre Propaganda modifizieren zu können. Er ging davon aus, daß er bei der Analyse der deutschen Rundfunkprogramme auf Beispiele von Sendungen treffen werde, die auf bestimmte Zielgruppen wirken sollten. Die Erkenntnisse, welche Kris beim britischen Monitoring Service gesammelt hatte, deuteten darauf hin, daß sich diese Annahme als richtig erweisen würde: Zwar setze die nationalsozialistische Propaganda die politische Doktrin von der klassenlosen Gesellschaft voraus und stelle in psychologischer Hinsicht das Volk mit Le Bons Masse gleich, praktisch aber sei beides nicht in Einklang zu bringen. Ausschließlich auf die emotionale Wirkung bezogen, würden Klassendifferenzen vernachlässigt.

Das von Kris und Speier im März 1941 vorgestellte Forschungsvorhaben sollte nunmehr zwei Aufgaben bewältigen: Einerseits war eine Theorie der totalitären Propaganda zu entwerfen, auf deren Basis andererseits die Analyse der deutschen Rundfunkpropaganda vorgenommen werden konnte. Ausgehend von Lasswells Methoden quantitativer Inhaltsanalyse beabsichtigten die Verfasser des Programms, dessen Verfahren qualitativ zu erweitern, Einsichten in den Zusammenhang zwischen Politik, Kriegführung und Propaganda zu gewinnen und die organisatorischen Grundlagen einer zentralen Meinungsführung zu erhellen.

Speier verstand Propaganda als einen manipulierenden sozialen Prozeß, der von einem sozialen Kontext abhing. Sein Vorschlag sah vor, zunächst die »totalitäre Theorie der Propaganda« – das heißt ihre politische und psychologische Philosophie, programmatische Äußerungen sowie taktische und empirische Voraussetzungen – zu ergründen, gefolgt vom Vergleich historischer Typen – beispielsweise der sozialistischen Revolutionspropaganda im 19. Jahrhundert – mit ihren modernen Formen im 20. Jahrhundert. Deren substantielle Veränderung begriff Speier nicht allein als das Resultat neuer Medientechniken oder neuer Methoden der Manipulation, sondern als das Ergebnis eines fundamentalen sozialen Wandels. Deshalb mußte auch die soziale Funktion von Propaganda im Bezug auf die Struktur moderner Gesellschaften erörtert werden. Es galt, so Speier, eines der »größten Probleme sozialer Organisation unserer Zeit«, das der »sozialen Kontrolle von Techniken der Gewalt« neu zu überdenken. Meinungsführung wurde in diesem Zusammenhang von den Sozialwissenschaftlern der New School als das wichtigste Instrument sozialer Kontrolle bewertet. Kris' systematische Auswertung der deutschen Rundfunkpropaganda zielte auf die Beantwortung konkreter Fragen: Welche Eigenschaften unterschied die Meinungsführung als Mittel sozialer Kontrolle in totalitären von der in demokratischen Staaten? Unter welchen Bedingungen verschob sich die »Bildung öffentlicher Meinung« zur »öffentlichen Meinungsbildung«? In welchem Maße war die nationalsozialistische Propaganda auf die demokratische und sozialistische Tradition zurückzuführen? Inwiefern beeinflussten militärische Strategien diejenigen der Meinungsführung und umgekehrt? Kris war davon überzeugt, daß die totalitäre Propaganda auf einem psychologischen Mißverständnis beruhte und die geplante Analyse erweisen würde, wie effektiv ihre Techniken in Wahrheit sind.

Die Arbeiten der New School über den Faschismus wurden kurz nach Ausbruch des Krieges in einem großen Forschungsprojekt zusammengezogen, das unter dem Titel *Peace Research* Perspektiven für die deutsche und europäische Nachkriegsordnung entwickeln sollte. Bald jedoch nahmen unmittelbar zu lösende Aufgaben die europäischen Emigranten in Anspruch: Aufgrund ihrer Erfahrungen wurde die New School zur wichtigsten wissenschaftlichen Beratungsinstitution für die Washingtoner Administration und das Militär, da die amerikanische Wissenschaft »auf dem

Hintergrund des politischen Isolationismus seit 1918 kaum über international ausgerichtete Forschungsstätten und gesicherte Kenntnisse weltpolitischer Zusammenhänge verfügte«. So forderte etwa die National Defense Commission, für die Kris bereits gearbeitet hatte, gleich nach ihrer Gründung im Winter 1939/40 eine Reihe von Analysen über die Ursachen des NS-Aufstieges und die ökonomischen Voraussetzungen der deutschen militärischen Erfolge.

Die Forschungsergebnisse des *Project on Totalitarian Communication* waren ebenfalls von großem Interesse für die amerikanischen Behörden: Es entstanden Kontakte zur Military Intelligence Division des War Departments, zur Psychology Division, einer speziellen Forschungsabteilung des Coordinator of Information der Regierung, zur Federal Communications Commission in Washington und zu den British Information Services in New York. Die Zusammenarbeit führte dazu, daß sich die geplanten Forschungsthemen hinsichtlich ihrer militärischen Verwertbarkeit veränderten.

Am 17. Februar wandte sich Goodwin Watson, leitender Rundfunkanalyst des Foreign Broadcast Monitoring Service – dem im Frühjahr 1941 durch die Federal Communications Commission und dem Defence Communication Board eingerichteten regierungseigenen Abhördienst –, an die New School und die Rockefeller Foundation mit dem Angebot, Speier und andere Mitarbeiter nach Washington zu berufen. Kris kam nicht in Frage, da er zu diesem Zeitpunkt noch keine amerikanische Staatsbürgerschaft besaß. Am 27. Februar stimmte Speier zu unter der Bedingung, weiterhin einen Tag in der Woche am New School-Projekt beteiligt zu sein. Er wurde zum Leiter der deutschen Sektion, später dann der gesamten Analyseabteilung des Washingtoner Abhördienstes bestellt.

Als im Frühjahr 1943 die Förderung der Rockefeller Foundation auslief – die Stiftung hatte für das Jahr 1942 noch einmal 19.740 Dollar bereitgestellt – hatten die Regierung und die US Army nahezu alle 17 Mitarbeiter in ihre Dienste übernommen. Sieben umfangreiche Forschungspapiere waren entstanden – neben zahlreichen Artikeln in verschiedenen amerikanischen Zeitschriften. Ein Teil des Materials wurde 1944 in dem Band *German Radio Propaganda. Report on Home Broadcasts During the War* publiziert, das als eines der ersten in der Reihe *Studies of the Institute of World Affairs* bei Oxford University Press erschien. Es sollte beizeiten als das Standardwerk zur

nationalsozialistischen Propaganda gelten. Die Erfolge des Projekts hatten letztlich nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß 1943 nach großen finanziellen Schwierigkeiten das Institute of World Affairs gegründet werden konnte, das als internationales Forschungsinstitut die innerhalb des *Peace Research Project* entwickelten Strategien bündelte und nach außen vertrat, damit in den künftigen Friedensverhandlungen rationale Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung standen und ein zweites Versaille vermieden wurde.

3. 2. Deutsche (Radio-)Propaganda

Die Wissenschaftler um Ernst Kris und Hans Speier konzentrierten sich vorerst auf die politische und soziale Situation in Deutschland, in deren Kontext die Funktion der Propaganda als Medium sozialer Kontrolle zu bestimmen war. Sie setzten voraus, daß die moderne – das heißt komplexe und funktional differenzierte – Gesellschaft, wie sie die deutsche repräsentierte, durch das »Prinzip der indirekten Teilnahme« des Subjekts am gesellschaftlichen Prozeß charakterisiert wurde. Die unmittelbare Erfahrung, die dem Individuum zuverlässige Information und daher vernunftgeleitete Orientierung ermöglicht hätte, war verloren gegangen. In diesem Zusammenhang verwiesen die Autoren auf die Bedeutung der öffentlichen Meinung und den enormen Einfluß von Medien: Die Welt – und der Krieg – könnten in ihrer Ganzheit nicht mehr durch »Augenzeugenschaft« erfaßt werden, sondern allein durch medial vermittelte »Fragmente« eines Vorgangs, der sich direkter Wahrnehmung entziehe. Dies ermögliche die Konstruktion einer Scheinrealität. Nach Kris hatte die Erfindung des Radios und des Film diese Entwicklung entscheidend vorangetrieben – mit den technischen Innovationen werde ein immenses Ansteigen von indirekten Stimuli verzeichnet, die sich zugleich außerordentlich mannigfaltig präsentierten und stets allgegenwärtig seien. Kris nahm an, daß die Zunahme der indirekten Reize symbolischer Natur die Beeinflußbarkeit des Menschen stimulierte, und daß ihre Wiederholbarkeit sie konditionierte. Darüber hinaus müsse aber auch in Betracht gezogen werden, daß die Erschütterung aller Fundamente des Glaubens und der Weltanschauungen nach dem Ersten Weltkrieg, die Unzufriedenheit in Bezug auf die ökonomischen Probleme und der Zweifel am Fortschritt den Wunsch nach neuen Autoritäten bestärke, der wiederum eine der Quellen für Beeinflußbarkeit sei.

Schien die Manipulierung der öffentlichen Meinung allein durch das »Prinzip der indirekten Teilnahme« möglich, so löste der Nationalsozialismus in der »totalitären Organisation« des Staates alle natürlichen Gruppenverhältnisse der Gesellschaft, die sich durch Interesse, Meinung und Tradition konstituierten, auf und eliminierte jeden »Standard des Vergleichs«, der »unabhängiges Denken« erlaubt hätte. Das gesellschaftliche Subjekt war automatisch Mitglied einer Volksgemeinschaft unvermeidlicher Natur und seine Bestimmung der Dienst am Führer. Insofern kam der Propaganda im Nationalsozialismus eine andere Funktion als in demokratischen Gesellschaften zu: Sie wurde zum Instrument der Reintegration einer desorientierten Gemeinschaft, und sie ersetzte die Ausübung demokratischer Rechte und den Prozeß, durch den das Volk politische Entscheidungen beeinflusste:

»National Socialist propaganda is an instrument of politics, resembling political action in its aim of controlling the masses and in its relation to force, distinguished from political action in the immediacy of its contact with the populace and in its anticipatory character. It is the management of minds, the psychological supplement to the political ›leader principle‹.«

Das Radio als das modernste Massenmedium jener Zeit, so die Autoren, war das geeignetste Instrument, um die Ziele nationalsozialistischer Propaganda durchzusetzen – Goebbels bezeichnete den Rundfunk denn auch als das »Mittel zur Vereinheitlichung des deutschen Volkes«. Er ordnete den Gemeinschaftsempfang in allen öffentlichen Einrichtungen an und versorgte die Bevölkerung mit preiswerten Radiogeräten, um die Indoktrination, »verpackt« in Unterhaltung, mühelos in die Privatsphäre hinein erweitern zu können. Auf diese Weise sei es dem Propagandaminister gelungen, zumindest in den ersten Jahren nach der Machtübernahme, ein homogenes nationalsozialistisches »Bild von der Welt« zu verbreiten.

Goebbels nutzte die Erkenntnis, daß die sinnliche Erfahrung echter Teilnahme größeren Einfluß auf Einstellungen als Argumente hatte, und entwickelte Kommunikationsstrategien für das Programm, die dem Zuhörer die Illusion vermittelten, er nehme an den Geschehnissen und Erfahrungen unmittelbar teil. Er kreierte eine Radiowelt,

»which is packed with opportunities for overwhelming sensory experience, success is made visible and audible, righteousness becomes extraordinarily exciting, and strength a crushing immediate experience of organized crowds. Like a carnival, it is a world of physical imagery containing no trace of everyday life with its compromises and worries, but offering instead a miraculously purified reality of elation and triumph.«

Die Techniken seiner Propaganda, die Hörer in Zeugen von »Meilensteinen der deutschen Geschichte« und Teilnehmer an »weltbewegenden« Ereignissen zu verwandeln, der Gebrauch »magischer« Worte, die rationaler Begründung verschlossen blieben, das Prinzip des gemeinschaftlichen Hörens, des Vereinfachens und der Wiederholung attackierten das logische Urteilsvermögen, um Kritik und politische Kontroverse auszuschließen. Statt dessen sollten im Unterbewußtsein emotionale Ergriffenheit und Glaubensbereitschaft erzeugt werden:

»In Germany the tendencies that lure men toward that dream-like world where shapes replace concepts and emotions prevail over scrutiny are systematically exploited.«

Letztlich konnte die nationalsozialistische Propaganda aber nicht verstanden werden ohne den faschistischen Terror – ihre Beziehungen zu Macht und Gewalt waren dabei verschiedener Art: Propaganda als »die Kunst, Macht zu erhalten, ohne die Instrumente der Macht zu besitzen«, substituierte und konjizierte Gewalt; sie mußte durch Gewalt konsolidiert werden, da sie ohne die »Macht der Organisation« instabil war; und sie besaß eine symbolische Funktion im Hinblick auf Gewalt, wenn diese sich in Inhalt oder Form der Propaganda entfaltete und ausdrückte.

Kris und Speier widersprachen der weitverbreiteten Meinung, daß die Deutschen Meister der psychologischen Kriegführung seien und neue psychologische Manipulationsmethoden erfunden hätten: Die nationalsozialistische Propaganda sei nicht originell, sondern entlehne Prinzipien und Tricks kommunistischer Agitation und Praktiken der Wettbewerbsgesellschaft. Die Autoren betonten vielmehr, daß die Propaganda auf einer paradoxen Konzeption beruhe, die auch ihr Scheitern antizipierte: Ihr liege Hitlers psychopathologische, sich auf Gustave Le Bons *Psychologie der*

Massen von 1895 beziehende Vorstellung von der »Masse« und ihrem »Führer« zugrunde. Sie übertrage eine einzige Botschaft – von Hitlers strategischem Genie und seiner »magischen Macht« – und verfolge ein einziges Ziel: die Rechtfertigung des Krieges und, damit verbunden, die Anstiftung zum Haß auf den Feind sowie die Einschüchterung und Irreführung des Gegners. Zugleich sei sich Goebbels sehr wohl einer differenzierten Hörerschaft bewußt gewesen und habe ein entsprechend differenziertes Programm zu planen versucht.

Le Bon hatte in seiner Schrift eine »Theorie« von der Transformation des Individuums in ein Mitglied der Masse entworfen: Ihm kam es darauf an nachzuweisen, daß der Einzelne zwangsläufig einen Identitätsverlust erlitt, wenn er mit der Masse verschmolz – in der sich Lebensweise, Beschäftigung, Intelligenz und Bildung, aber auch allgemeine Charaktereigenschaften auf einem der Vernunft und Logik nicht zugänglichen Niveau »vergemeinschaftlichten«. Die Auffassung Le Bons, daß diese Masse durch den »Willenszwang« eines Führers kontrolliert werden müsse, da sie andernfalls von ihren Leidenschaften hingerissen werde, hatte sich Hitler in *Mein Kampf* zu eigen gemacht. Ernst Kris sah in dem französischen Arzt und Anthropologen einen jener Reaktionäre des 19. Jahrhunderts, die den Sozialismus fürchteten und mit ihrem Werk gegen Überfremdung, Bildung und Gleichberechtigung kämpften. Die *Psychologie der Masse* begriff er als die erste Abhandlung über »psychologisches Management« im modernen Sinn – geschrieben »with considerable psychological acumen and with complete cynicism«. Für Le Bon sei die Psyche der Masse dominiert von halluzinativen Bildern und von der Sehnsucht nach einem konsistenten »Set« von Illusionen, das ihr Führer als »Mittel der Macht« erschuf. Übertragen auf die nationalsozialistische Propaganda hieß das: »It does not want to persuade or convince. It introduces the element of fear, and aims at the elimination of rationality.« Kris setzte diesem Konzept das Freuds entgegen, der im Unterschied zu Le Bon die Motivationen und Ursprünge von Gruppenformationen, die Verschiedenheit von Gruppen in Abhängigkeit vom Typ der Führung sowie die Funktion von gemeinsamen Interessen, Wünschen und Idealen für die Gruppenbildung untersucht habe. Die Regression des Individuums in der Gruppe, so Kris, war komplexer, als Le Bon sie beschrieb: Denn die Natur und Intensität der Kohäsion sei abhängig vom Kompromiß, der in der Gruppe erreicht werde. Dieser wiederum

beeinflusse die Kommunikation zwischen der Gruppe und ihrem Repräsentanten, dem Führer.

Wirksame Propaganda mußte daher an die Interessen, Einstellungen und Bedürfnisse von »Zielgruppen« anknüpfen. Tatsächlich zeigte die Programmstruktur des nationalsozialistischen Rundfunks, daß sich die (Wort-)Sendungen an ein sehr unterschiedliches Publikum richteten. Der Vergleich zur Presse legte den Schluß nahe, daß mit dem Angebot eher der »Durchschnitt der Deutschen befriedigt« werden sollte: Sowohl der Informationswert der herangezogenen Tageszeitungen wie *Frankfurter Zeitung* und *Deutsche Allgemeine Zeitung* sei höher als auch das Niveau der politischen Kommentare. Gleichzeitig spielten freilich Unterhaltungssendungen eine außerordentlich große Rolle: Wurde noch zu Beginn des Krieges das Wortprogramm, insbesondere Nachrichten und Kommentare, stärker betont, stieg der Anteil »leichter Unterhaltung« bis 1943 auf etwa neunzig Prozent. »Blut-und-Boden-Literatur«, deutsche Lyrik, klassische Konzerte, Militärmärsche, Tanz- und Volksmusik hatten für atmosphärische Entspannung und psychische Stabilisierung zu sorgen:

»Goebbels admitted that ›good humor is important to the war effort,‹ and promised that the radio would be ›a faithful helper‹ for the listener suffering from the strain of war. Light music was increased, and although jazz was still barred as an ›ugly squeaking of instruments offensive to our ears,‹ concessions were made to the taste of modern times, ›as a war measure.«

Ein am 16. November 1933 in der Pariser Zeitung *Le Petit Parisien* als erster in einer Serie publizierter Artikel, der ein deutsches Geheimpapier des Propagandaministeriums veröffentlichte, verdeutlichte, daß Goebbels nicht nur Meinungsforschung betrieb, sondern gezielt »Wettbewerbstechniken« entwickelte, um den »Markt [der Informationen] zu erobern«. Das Papier enthielt den »Masterplan« für die Organisation und Taktik der deutschen Propaganda in der westlichen Hemisphäre und wurde von der Kris-Speier-Gruppe als wichtiger Indikator zukünftiger Propagandapolitik betrachtet. Als maßgeblich für die neuen Techniken der Differenzierung, »mit vielen Zungen zu sprechen«, mußte seither das »Modell der Reklame« in einer Konkurrenzgesellschaft angesehen werden: Der Konkurrent auf dem Markt war der Feind, entscheidend der »Speed of action« der Reaktion auf dessen Verlautbarungen.

Kris verglich das deutsche Konzept, Informationen als »Reklame« zu verpacken, mit dem in den westlichen Demokratien: Auch hier sei die Grenze zwischen Nachricht und Werbung selten klar, das Problem der Objektivität mithin dasselbe. Allein die Tatsache, daß sich die Kommunikationspolitik, sosehr sie auch von »pressure groups« abhinge, an unterschiedlichen Konsumenteninteressen zu orientieren habe, sichere bis zu einem gewissen Grad die Genauigkeit der Information und die Möglichkeiten des Publikums auszuwählen und selbst zu entscheiden. Der Erfolg des Systems totalitärer Propaganda dagegen setze die vollständige Isolation des Publikums von einem unkontrollierten Informationsfluß voraus.

Die Wirkung der Propaganda war abhängig vom Verhältnis zwischen Agitation und Gewalt – und von der glaubhaften Erfüllung der Verheißungen. Der »Blitzkrieg« im Westen hatte die Deutschen von Hitlers Großmachtpolitik überzeugt – mit ihm wurde die Kapitulation von 1918 in einen Sieg verkehrt. Aber erst seine Fortsetzung im Osten hätte die Richtigkeit des Prinzips bestätigen können. Die Analysen der Forschungsgruppe um Speier und Kris belegten denn auch, daß der »Fall« der nationalsozialistischen Propaganda dem der deutschen Wehrmacht vorausging.

Der Niedergang ließ sich am Wandel der deutschen Propagandastrategien vor allem während des »Rußlandfeldzugs« nachvollziehen: 1941 wurde das Bild von der vorwärtsrollenden Kriegsmaschinerie noch aufrechterhalten. Aber bereits die Erfahrungen des ersten russischen Winters beeinflussten die Kommentare zur Frühjahrsoffensive im darauffolgenden Jahr. Trotz einzelner Siege maßen die Berichterstatte den Erfolg an der Ostfront am »wundervollen« Überstehen der Jahreszeit. Die Rückschläge, mit denen die deutsche Propaganda in der Folge fertig zu werden hatte, setzten im August 1942 vor Stalingrad ein. Der Endsieg wurde nun nicht länger verkündet, das Ringen für »Ideale« aufgegeben und der Krieg in Rußland als Kampf mit dem »Raum« und um ökonomischen Ressourcen geführt.

Als offenbar wurde, daß die Ereignisse nicht mehr mit dem etablierten »Image« vom Krieg zu vereinbaren waren, entwickelte Goebbels neue Taktiken, um die emotionale Abhängigkeit der Deutschen zu befestigen: Zum einen setzte er auf das Prinzip der Offenheit, mit welcher er vorgab, das Volk ins Vertrauen zu ziehen. Zum anderen

verbreitete seine »strategy of gloom« gezielt Pessimismus, der die Teilnahme und Opferbereitschaft der Deutschen stimulieren sollte. Die militärische Niederlage erklärte er, ohne auf ihre politische Bedeutung einzugehen, zum Heldenopfer, das dem deutschen Volk von seinen Soldaten im Kampf gegen die »Rote Gefahr« dargebracht worden sei. Verbunden mit dieser Heroisierung war der Aufruf zum »totalen Kriegseinsatz« in der Heimat. Die schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten in weiten Teilen des deutschen Volkes lebendige Angst vor dem »Bolschewismus« – in der Propaganda als »Inkarnation des Weltjudentums« dargestellt – steigerte Goebbels in einem Maße, daß der Widerstandswille der Bevölkerung bis zum totalen militärischen Zusammenbruch aufrechterhalten werden konnte. Auf der Furcht vor dem russischen »Schreckensregiment« bauten seine Drohungen von einem »Super-Versailles« und von der Strafe, die jeden Deutschen für das, »was den Juden geschehen ist«, ereilen würde:

»It is thus made quite clear that the Germans act in their own interest by seeing this war through with the Nazis, whether they like it or not; the Germans were united by guilt in a covenant of gangsters.«

Obwohl sich das »Konzept« der nationalsozialistischen Propaganda im Verlaufe des Krieges nicht wesentlich geändert hatte – der Mythos der göttlichen Überlegenheit wurde lediglich in den eines grandiosen Untergangs transformiert –, zerstörte die reale Erfahrung des Krieges ganz offensichtlich den Glauben an die Allmacht der Propaganda, wie er im Ersten Weltkrieg entstanden und von Hitler in seine Vorstellungen übernommen worden war.

3. 3. Nationalsozialistische Propaganda als ästhetisches Phänomen

Ernst Kris und Hans Herma lenkten die Aufmerksamkeit auf den Tatbestand, daß sich die nationalsozialistische (Rundfunk-)Propaganda vor allem durch ihre ästhetische Konzeption auszeichnete. Sie reduziere die Welt auf das, was das Medium zu sehen vorgab, und kondensiere die Wirklichkeit zum »Image«:

»The German propagandist talks about the world to his audience in terms of images. These projections are not only simplified to the utmost, but are also of remarkable coherence. In the ideal instance no inconsistent traits appear in them.

The words that are to build up the image are vivid, composed like a poster, seductive, easy to remember, and meant to be ›taken for real,‹ but deprived of the complexities of reality. In discussing Nazi manipulation of day-to-day information, we said that individual items are made to fit like stones in a mosaic. The analogy applies equally to the information of an image. Not only the news, but all that is said about the Leader, Germany, the National Socialist Party, the German soldier, the enemy and his leaders, and about their actions, victory, or setback, is planned so as to fill a configuration. All descriptive, informative, evaluative, or speculative detail is subordinated to it.«

Als »the core of the Nazi news« repräsentierte Hitler »both the redemption of Germany's inglorious failures in the past, and at the same time the consummation of her glorious heritage. Like a magician giving youth to the aged, wealth to the poor, and health to the sick, Hitler is capable of transforming the substance of the German people.« Sein »Image« wandelte sich mit dem Kriegsverlauf, zuerst erschien er als Prophet, Bruder- und Vaterfigur, Retter, Heiliger und Held, großer Staatsmann und militärisches Genie, schließlich – in der Niederlage – als Märtyrer.

Die deutschen Soldaten ließen sich individuell nicht unterscheiden, gewöhnlich wurden sie charakterisiert durch ihren Dienst als Bomberpilot oder – »centaurlike« – »tank-man«: »The soldier was the well-oiled cog who embodied all its characteristics: incredible speed, precision, thoroughness, and boldness.« Ab Januar 1942 konnte sein »image of an onward-rushing monster machine« nicht länger aufrechterhalten werden: »The German soldier was no longer the glamorized superman of the panzer and stuka. He was the stubborn defender of outposts, who holds on to the end.«

In den siegreichen Jahren existierte die normale Bevölkerung nur als »composite image« – als die »Deutschen« oder einfach »Deutschland«: »According to the image of the collective self, the German people are not citizens of their country but are born into their race, and linked to its destiny.« Das Individuum verschmolz mit dem kollektiven Selbst und dachte, fühlte, handelte wie dieses – es verdichtete sich zum »Bild vom Deutschen«, Herrn Schmidt. In der Phase der Rückzugsgefechte sah sich Goebbels allerdings gezwungen, gegen »Miesmacher« vorzugehen, um nicht eine begründete

Opposition zugeben zu müssen. Er suchte sie von der kollektiven Einheit der Deutschen zu isolieren, indem er verschiedene Charaktere – Herrn Bransig und Frau Knoeterich, die als BBC-Hörer Gerüchte verbreiteten, sowie Herrn Schnick und Frau Schnack als »Murrer« – erfand, die er karikierte, um ihre Beschwerden in eine bestimmte Richtung zu dirigieren.

Die Feindbilder unterschieden sich in Abhängigkeit von den populären Vorurteilen der Deutschen, den ideologischen Erfordernissen der Parteidoktrin, der politischen und militärischen Situation. Zum einen gab es den Todfeind, der jedoch menschliche Züge trug – die westlichen Nationen –, zum anderen die »absoluten« Feinde: Juden, Russen, Polen und Serben. England blieb zu allen Zeiten der »moralische« Hauptfeind und Frankreich der »Erbfeind«. Seit 1936 wurde letzteres jedoch verharmlosend als das Land der Cafés, der Degeneration und der Verderbtheit dargestellt. Das »Feindbild Rußland« dagegen war vom Rassenhaß motiviert – als »absoluter Feind« trug es Züge eines »bestialischen«, »unmenschlichen« und »unzivilisierten« Barbaren. Mitunter kollidierten diese »Images« mit anderen, die Goebbels bereits entworfen hatte: So bedeutete der nationalsozialistische Kampfbegriff immer einen Angriff der Jugend auf das Alter. Da Rußland ganz sicher nicht mit einer alten und dekadenten sozialen Ordnung identifiziert werden konnte, wurde plötzlich Deutschland mit »Alter« gleichgesetzt – jetzt kämpfte es für Kultur, Tradition und Zivilisation. Zur selben Zeit animierte der Propagandaminister die Parole »Europa«: Den Kampf gegen Rußland verglich er mit einem Kreuzzug für das heilige Abendland. Den »ältesten Feind« des Dritten Reiches verkörperte schließlich der Jude – als »counter-image of the self«.

Die Metaphorik der Sprache nationalsozialistischer Rundfunkpropaganda war für Kris ebenso wie die Kunst, die Karikatur und der Film mythischen Ursprungs. Mit der »Hypostasierung« der affektbetonten Masse hatte der Nationalsozialismus aber zugleich Bedingungen für die Wahrnehmung geschaffen, die rationales Verstehen ausschlossen und ganz auf die unreflektierte Identifikation von Bild und Urbild – das heißt »magisches Denken« und »Bilderzauber« – vertrauten.

In diesem Zusammenhang sah Kris die Kriegswochenschauen. An ihrem Beispiel wies er darauf hin, daß die angebliche »Wirklichkeit« der technischen Bilder eine Illusion ist.

Sicher sei die »Metaphorik des Krieges« abhängig von den »mechanischen Augen«, aber die Frage müsse gestellt werden, in welchem Maße sie die essentielle Beziehung zwischen dieser Metaphorik und dem Krieg selbst beeinflussten. Der dem Medium immanente Realismus, so Kris, sei nichts als Heuchelei, denn der deutsche Kriegsfilm glorifiziere nicht nur den Sieg, sondern den Krieg als solchen:

»The audience of German newsreels does not, it seems to me, get a picture of what war is like. What it sees is ›victory.‹ In other words, the most powerful contractor of imagery, Dr. Goebbels, has ordered his cameramen to do the same job that artists were always instructed to do by conquerors: In this sense the mosaic picture of Alexander's battles in Pompeij, the triumphs of Augustus carved out of onyx, the tapestry of Bayeux in scarce embroidery eternalizing the Norman conquest of England, the host of battle and victory scenes which the academicians of the 19th century have shown to a world anxious to get a detailed vision of things as they ›really were‹ – are the predecessors of the National Socialist imagery of war: we see in German films troops ready to attack, all sorts and kinds of troops: tanks, cyclists, gunners, we see the attacks, rapid movement, explosions. We see airplanes in flight: a masterly detail shows how the bomb is aimed on the railway track, how bomb and plane are one in aiming. We see marching soldiers, we see prisoners, we see destruction caused in cities, we see pictures of devastation – but we do not see war ›as it really is.‹«

Auch die »Emanationen« des Radios vermittelten keine »wirkliches Bild« von der Welt, sondern mythologische Vorstellungsbilder, die ihren Ausdruck in den Metaphern der Sprache fanden. Kris faßte die Stilfigur der Metapher, die zuerst von Aristoteles in der rhetorischen und poetologischen Theorie als »Übertragung und Verdichtung« beschrieben worden war, in dem Sinne, in welchem Freud die Traumentstellungsvorgänge Verdichtung, Verschiebung und Verbildlichung verstand. Freud, der selbst noch in objektivistischer Tradition daran glaubte, durch eine klare Definition von Begriffen die als objektiv vorgestellten Dinge unabhängig von Subjektivität und Emotion erfassen zu können, hatte damit der Erkenntnis den Weg bereitet, daß Denken und Wahrnehmen so metaphorisch sind wie der Traum, in dem Metaphern eine

neue Erfahrung in ein vertrautes Bild übertragen.

Metaphern aber sind nicht abstrakt, sondern sinnlich erlebte und emotional konnotierte unbewußte Erfahrungen, die sich auf »physiognomische Wahrnehmungen« bezogen.

Das Gefährliche an Propaganda, so Kris, sei daher, daß sie die Unbewußtheit des metaphorischen und symbolischen Charakters von äußerem Ausdruck, der unweigerlich mit inneren Daseinsformen und Leidenschaften verbunden war, auszunutzen verstand.

Sie schöpfte aus dem Vermengen von Mythos und Realität eine Signifikanz, auf die die Emotion mit Überzeugung reagierte – mit anderen Worten: Die Propaganda »mythologisierte« die Politik, indem sie diese »physiognomisierte«.

3. 4. Im Kontext der entstehenden Kommunikationsforschung

Das *Research Project on Totalitarian Communication* an der New School for Social Research kann wohl zu den wichtigen Forschungsunternehmen der

Kommunikationswissenschaft in den 40er Jahren in den USA gezählt werden. Wie die beiden bedeutendsten Einrichtungen der amerikanischen Kommunikationsforschung jener Zeit, das Princeton Radio Research Project unter Paul F. Lazarsfeld und die von Harold D. Lasswell geleitete Experimental Division for the Study of Wartime

Communications an der Library of Congress, trug es wesentlich zur Entwicklung der Inhaltsanalyse als eigenständige, empirische Forschungsmethode bei. Lazarsfeld, der neben Lasswell als einer der Begründer der – im Gegensatz zur deutschen Soziologie, die stärkeres Gewicht auf die theoretische Begründung legte – pragmatisch und behavioristisch ausgerichteten Wissenschaft gilt, dürfte Kris bereits aus Wien gekannt haben. Seine erste sozialempirische Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal* hatte er 1932 als Mitarbeiter der Psychologen Charlotte und Karl Bühler am Institut für Psychologie der Universität Wien angefertigt. Auch er war mit Freud vertraut, dessen *Traumdeutung* als erste methodisch durchgeführte Inhaltsanalyse anzusehen ist.

Mit dem Ausbruch des Krieges wurden neue Forschungsfragen an die Inhaltsanalyse herangetragen, da nur wenige zuverlässige Quellen über die Absichten des politischen und militärischen Gegners zur Verfügung standen. Deshalb sollten die Möglichkeiten der Inhaltsanalyse genutzt werden, um Informationen direkt aus der Analyse gegnerischer Propaganda zu gewinnen. In der Regel orientierten sich die hauptsächlich von der

Regierung in Auftrag gegebenen Studien an der quantitativen Methodik Lasswells, der ein einfaches, lineares Medienwirkungsmodell zugrunde lag. Aus der Beschreibung der formalen und inhaltlichen Merkmale der Propaganda, die vor allem Informationen über die moralische Lage in Deutschland lieferte, und den daraus gezogenen Schlußfolgerungen über die Eigenschaften und Intentionen des Senders ergab sich ein umfassendes Bild der nationalsozialistischen Propagandatechniken, das für die Planung der psychologischen Kriegführung der Amerikaner von Bedeutung war.

Das Entstehen der Massenkommunikationsforschung in Amerika ist ohne John Marshall und die Rockefeller Foundation nicht zu denken. Marshall, von 1933–1958 Officer der Stiftung, steuerte nicht nur die finanzielle Unterstützung der ersten Forschungsprojekte und mobilisierte diese für den Krieg, sondern verband sie auch intellektuell, indem er Anfang 1939 das sogenannte »Communications Seminar« etablierte. Das üblicherweise allein Lasswell zugeschriebene Kommunikationsparadigma »Wer? Sagt was? Zu wem? Mit welchem Effekt?« war das Produkt eines monatelangen Austauschs zwischen seinen Teilnehmern mit dem Ziel, eine generelle Theorie der Kommunikation zu entwerfen und die Kommunikationsforschung als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren.

Die Ansätze des *Research Project on Totalitarian Communication*, die quantitativen Methoden, mit denen sich Lasswell und die meisten Mitglieder des Seminars identifizierten, durch qualitative Aspekte zu erweitern, sind in diesem Kontext als ein Versuch zu bewerten, die historischen Interpretationswissenschaften gegenüber dem – auf dem Erkenntnismodell der Naturwissenschaften gegründeten – Behaviorismus der amerikanischen Sozialwissenschaft zu verteidigen.

4. Nach dem Krieg

Nach dem Krieg arbeitete Kris fast ausschließlich als Psychoanalytiker. Die Kunstgeschichte hatte er hinter sich gelassen – sein Freund Gombrich deutet an, daß dies vielleicht nicht ganz so gewollt war:

»I believe he continued sometimes to be consulted by the Metropolitan Museum, but on the whole he disliked being reminded of his art-historical past. When the Vienna Collection toured the States and *Life* had enormous photographs of the famous salt cellar by Cellini, he remarked how people would be surprised if they knew that it was he who had had these photographs taken in his time. But somehow he preferred their not knowing – he enjoyed having become a different person.«

Manchmal protestierte Kris so viel, daß es fast wie Bedauern klang: »He could not forget his eminence in what he looked upon now as a former life.« Aber auch in seinem neuen Leben genoß Kris hohes Prestige als amerikanischer Treuhänder des Freudschen Erbes und gemeinsam mit Heinz Hartmann, wie Kris Psychoanalytiker aus Wien, und Rudolf Loewenstein, dem Lehrer Lacans, als Hauptvertreter der modernen Ich-Psychologie.

In Amerika hatte die Psychoanalyse seit Beginn der 40er Jahre einen Aufstieg ohne Beispiel erlebt. Obwohl sie bereits vor dem ersten Weltkrieg durch Freuds Vorträge an der Clark-University in Worchester populär wurde, blieb die Rezeption über Jahrzehnte in Fachkreisen ambivalent:

»Thus in the peak years of the European immigration just before the outbreak of war many American psychologists were in a curious state of mind about psychoanalysis: they were in many ways impressed by it, they could not let go of it, ›there was something important in that theory,‹ but neither could they come to

terms with it in their scientific work. And there were always some in the profession who attacked and derided Freudian thought als unscientific and metaphysical.«

Die Lösung des Dilemmas hieß, die Psychoanalyse als medizinische und akademische Disziplin zu institutionalisieren. In der Praxis wurde sie nun ausschließlich von Psychiatern angewendet, und in der Theorie verlor sie ihren Status als unabhängige Wissenschaft. So essentielle Aspekte wie die Kulturkritik wurden aufgegeben.

Während des Zweiten Weltkrieges und insbesondere in den ersten Nachkriegsjahren erfuhr die psychoanalytische Theorie in Amerika allgemeine Beachtung. Der Krieg war eine psychische Erfahrung, die mit den damals üblichen psychiatrischen Methoden weder erklärt noch therapiert werden konnte. Die Psychoanalyse bot als einheitliche, in sich geschlossene Theorie über die individuellen seelischen Vorgänge eine annehmbare humanistische Alternative zur methodenbezogenen amerikanischen Psychologie, da sie sich problemorientiert auf den jeweiligen Patienten konzentrierte. Zudem korrespondierte sie mit dem amerikanischen Mythos überhaupt – dem Glauben daran, daß der einzelne die Macht über sein Schicksal besitzt:

»Psychoanalysis affected American society generally not because of the originality and power of its scientific structure, but because it filled [the need for a system of thought that explains man to himself]. However vulgarized and distorted the popular version was, it was a psychology that dealt with individual experience and explained events and feelings as no academic psychology had seriously done. The popular version of psychoanalysis took away from the individual the full responsibility for his success in life.«

Der neuen Nachfrage standen zur gleichen Zeit viele gut ausgebildete Psychoanalytiker aus Europa gegenüber. Sie eröffneten nicht nur erfolgreich private Praxen, sondern erhielten auch wichtige und führende Stellungen in den psychoanalytischen Verbänden, medizinischen Institutionen und Universitäten.

Ernst Kris unterhielt eine eigene Praxis an der Westside Manhattens und lehrte von 1943–1957 am New York Psychoanalytic Institute, 1946 am City College, 1948 an der Harvard Medical School und seit 1949 an der medizinischen Fakultät der Yale University in New Haven, wo er 1950 ein Forschungsprojekt am Child Study Center initiierte und gemeinsam mit seiner Frau leitete. Er war Mitglied der Amerikanischen

Ernst Kris

Psychoanalytischen Gesellschaft, Mitbegründer und Mitherausgeber der Zeitschrift *The Psychoanalytical Study of the Child* und Redaktionsbeirat des *Journal of the American Psychoanalytic Association*. Mit Anna Freud und Marie Bonaparte betreute er die Neuauflage von Freuds gesammelten Werken und den Band *The Origins of Psychoanalysis*, Freuds Briefe an Wilhelm Fliess, zu dem er die Einleitung schrieb. Weitere Arbeiten beschäftigten sich vor allem mit der Geschichte, Theorie und Methodologie der Psychoanalyse sowie zuletzt mit der Psychoanalyse des Gedächtnisses.

Ernst Kris, »a man who came closer to the ideal of *uomo universale*, than is given to most in this age of specialization«, starb am 27. Februar 1957 an einem Herzinfarkt. Bis zuletzt hatte er nicht daran gedacht auszuruhen:

»[It] was characteristic of the man, of his zest, his energy, his unwillingness to give in. He had no time for the usual social duties, he rarely saw people except professionally, he had few relaxations except his grounds. Those who did not know him intimately might well have found him remote and tense. Only a few were allowed to know how much he cared for the happiness of others, and how little for his own.«

IV Kunstgeschichte und Kommunikationswissenschaft versus Kunstgeschichte als Kommunikationswissenschaft?

Diese Frage ist im Grunde rhetorisch gestellt – Ernst Kris hat sie eindeutig selbst beantwortet. Mit »kritischer Behutsamkeit« erweiterte er die Methoden der Kunstwissenschaft durch die Anwendung der Psychoanalyse auf kunstgeschichtliche Phänomene. Die Psychoanalyse erlaubte ihm, die soziale Funktion des Kunstwerks in die Betrachtung einzubeziehen – und damit der Rezeptionsforschung, die immer auch Kommunikationsforschung ist, den Weg zu weisen. Die Frage muß vielmehr lauten, welche Relevanz die Arbeiten von Kris für die Kunstgeschichte und die Kommunikationswissenschaft heute noch haben. Sie soll an dieser Stelle eine Antwort erhalten.

Die Kunstgeschichte als historische Wissenschaft von Bildern sieht sich gegenwärtig mit der Tatsache konfrontiert, daß es vor allem technische Bildmedien sind, die unser Weltbild und unseren Begriff von Realität nachhaltig prägen. Nimmt sie ihr ästhetisches Urteilsvermögen ernst, muß sie sich der Auseinandersetzung um die Bedeutsamkeit dieser Bilder für die menschliche Verständigung stellen. Dabei kann es nicht darum gehen, die Konkurrenz von (visueller) Sinneswahrnehmung und kritischem Diskurs, (irrationalen) Bild und (rationalem) Begriff oder bildhafter und verstandesmäßiger Erkenntnis der Wirklichkeit zu kultivieren. Im Gegenteil, der Kunstgeschichte fällt die Aufgabe zu, ihre Kompetenz in der Beschreibung und Formanalyse von Bildern auf die Interpretation aller bildlichen Ausdrucksformen und visuellen Zeugnisse der modernen Kultur zu übertragen. Sie hat »das Gesehene aus der Entwicklungsgeschichte der Bilder« begreifen zu lehren. Indem Ernst Kris nicht nur Kunstwerke, sondern auch Gedächtnis-, Traum- und Vorstellungsbild ebenso wie Symbole oder Metaphern der Sprache als »Bildschaffen« verstand, hat er die Kunstgeschichte zu einer solchen Wissenschaft vom Bilde transformiert.

Wie Aby Warburg war Ernst Kris ein Bildhistoriker, der die Geschichte dieses Mediums

und »seine grundlegenden Funktion als weltdeutende Orientierungshilfe des Menschen« zu erforschen gedachte. Mit den Mitteln der Psychoanalyse und der »Ikonologie« – der Methode Warburgs, welche die beide zentralen symbolischen Ausdrucksformen der Kultur, das Bild und das Wort, in der Befragung der Bilder direkt miteinander verband – versuchte auch er, die gemeinsamen Wurzeln von Religion und Kunst, Mythos und Propaganda offenzulegen. Darüber hinaus untersuchten beide die »Funktion von Bildern in politischen Zusammenhängen«: Während Warburg unter dem Eindruck der Propagandafeldzüge des Ersten Weltkrieges eine Studie über die Bildagitation der Reformationszeit unternahm, um »die Gegenwart [...] reflektiert im historischen Rückspiegel zu betrachten«, wandte sich Kris unmittelbar der auf ihre öffentliche Wirkung gerichteten eindrücklichen Sprache der nationalsozialistischen Propaganda zu. Im Unterschied zu Warburg jedoch, dessen ikonologischer Ansatz eine Kulturwissenschaft zu begründen hoffte, konzentrierte sich Kris – darin Panofsky vergleichbar – auf die Interpretation und den Inhalt des Abgebildeten respektive der Sprache. Er begriff die Ikonologie ebenso wie die *Traumdeutung* Freuds als Methoden der Inhaltsanalyse, die gleichermaßen auf das Material der Massenkommunikationsforschung anzuwenden waren. Bedeutete Inhaltsanalyse des Traums oder der Kunst, die »substantielle Analogie« zwischen bewußten Formen und den Bildern des Unbewußten zu erschließen, so kennzeichnete sie in der Kommunikationswissenschaft eine »Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines sozialen Textes auf Merkmale eines nicht-manifesten Kontextes geschlossen« wurde. In jedem Fall wurde der manifeste Inhalt durch symbolische Mittel dargestellt. Ernst Kris sah daher keine essentielle Differenz zwischen kunstgeschichtlicher, kommunikationswissenschaftlicher und psychologischer Forschung:

»Though my fields of work – the history of art and psychology – seem little connected I have never experienced the diversity of subjects, the common problem being that of man's reaction to the appeal of symbolic stimuli.«

Die Auseinandersetzungen von Kris mit der Massenpsychologie – als einem konstitutiven Element der Theorie von Kommunikation in der Massengesellschaft –,

lassen seine Forschungen auch für die Sozialwissenschaft von Bedeutung erscheinen. Gustave Le Bon, der als erster eine Theorie über die Psychologie der Masse aufgestellt hatte, behauptete, »daß das Individuum sich so zur Masse verhalte wie die bewußte Aktivität zu unbewußtem Handeln« – anders gesagt, er definierte das »Individuum als eine durch Vernunft charakterisierte Form von Geist« und die »Massen als eine durch ihre Leidenschaften charakterisierte Materie«. Freud, auf den sich Kris bezieht, interpretierte die »Massen« dagegen nicht als »Negation der oder Antithese zur individuellen Rationalität«, sondern vertrat die Ansicht, »daß die individuelle Rationalität als eine ihrer Manifestationen zur Masse gehört«, und daß sie nicht als Prämisse »für die Produktion von Interpretation und Wissen« anzusehen ist. Der offenkundige Grund für Freuds Relativierung der Verstandesfunktionen des Menschen dürften die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und des Antisemitismus gewesen sein. Vor diesem Hintergrund zeigen sich überraschende Parallelen in den Werken von Freud, Warburg – und dem eine Generation jüngeren Kris. Als assimilierte jüdische Intellektuelle setzten sie wohl auf Kultur, geistige Autorität und Toleranz gegen die Reaktion und die Vorherrschaft von Gefühl und Instinkt, die ihren ersten Ausbruch in den Massenpsychosen von 1914 erfahren hatten. Doch sie nahmen die Bilder, Mythen und Leidenschaften als Formen der »Irrationalität« für die Begründung des sozialen Lebens ebenso ernst wie den Verstand. Anders als Freud und Warburg, die beide noch an die Macht der Vernunft glaubten, sah Kris aber keine Möglichkeit mehr, durch Aufklärung der »Regression« beizukommen. Seine Arbeiten zur deutschen Radiopropaganda im zweiten Weltkrieg müssen deshalb in der von Freud ausgehenden Tradition der Massenpsychologie und dem sich daraus entwickelnden Diskurs über die Ursprünge und Mechanismen des Nationalsozialismus wahrgenommen werden. In diesem Kontext verbinden sie sich (u. a.) mit Wilhelm Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* (1933), Erich Fromms sozialpsychologischen Studien zu *Autorität und Familie* (1936), Theodor W. Adornos und Max Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* (1947) und Siegfried Kracauers psychologischer Geschichte des deutschen Films *Von Caligari zu Hitler* (1947) zu einer ideologiekritischen, psychoanalytischen Faschismustheorie.

V A n h a n g

1. William Hillman, The Secret Four. In: *Collier's*. 4. Januar 1941
2. Forschungsberichte des Research Project on Totalitarian Propaganda
3. Inhaltsverzeichnis und Diagramme des Bandes *German Radio Propaganda. Report on Home Broadcasts During the War* . London/New York 1944

1. William Hillman, The Secret Four. In: *Collier's*. 4. Januar 1941

2. Forschungsberichte des Research Project on Totalitarian Propaganda

3. Forschungsberichte des *Research Project on Totalitarian Communication*

RA 260, 3106

Radio Intelligence and Problems of Morale (February 19, 1941)

1. Unknown Factors in Broadcast Propaganda in Wartime
2. Notes on Monitoring Service
3. Content Analysis of Broadcasts and Totalitarian Propaganda Strategy
4. Radio Intelligence and Morale in the United States

Zusammengestellt für das Committee for National Morale.

Mass Communication in Relation to the Government of Foreign Countries

(November 1941)

Vortrag von Ernst Kris auf einem Meeting am Institute on the Relations of Democratic Government to Mass Communications, University of Chicago, Graduate Library School am 4. August 1941, publiziert in: *Mass Communication and Democracy*«, hg. von Douglas Waples, Chicago 1941.

RA 260, 3107

German Radio News Bulletins. Problems and Methods of Analysis (December 1941)

I. Introduction

II. Directions of Analysis

1. The Selection of News (A. Official Announcements, B. Undesirable News, C. Desirable News)
2. Content, Presentation and Commentary (A. Content: Subject matter – Intention, B. Presentation: The Nature of Items – Problems of Style [Stereotypes, Names, Sequence])

III. Definitions of Categories and Charts

IV. Appendices

1. Provisional Notes on Trends and Crossectional Trend Comparison
2. A Note on Predictions and Instructions
3. List of Subject Categories

RA 261, 3108

A study of War Communiques. Methods and Results, Research Paper 2
(December 1941)

Analyse offizieller Kommuniqués aller militärischen Kampagnen sowie aller Kriegsteilnehmer zwischen 1939 und 1940.

RA 261, 3109

German Freedom Stations Broadcasting to Britain, Research paper 3 (January 1942)

I. Introduction: Freedom Stations in wartime Mass Communication:
Treason calling

II. Description: The Stations and their intended Audiences

III. Analysis

- A. Methods: The analysis of propaganda as the manipulation of contents
- B. Results: The manipulation of contents in time perspective

IV. Conclusions: The function of the Freedom Stations during the Battle of Britain; a German propaganda defeat

V. Appendices

RA 261, 3110

*Memorandum in The Analysis of German Radio Propaganda to France,
Research Paper 4 (December 1941)*

RA 261, 3111

*Data on an German Defeat Situation. Preliminary Remarks on German Radio
Communication in the Winter of 1941–1942, Research Paper 5 (June 1942)*

- Memorandum I: War Communication during the Russian Campaign
- Memorandum II: Possible Morale Indications in the Topics of the Day: An Adult Education Program
- Memorandum III: German News Trends
- Memorandum IV: A Note on Implicit Prediction

RA 261, 3112

Topics of the Day. A German Radio Program, Research Paper 6 (August 1942)

- I. Introduction: Feature programs in the American press and radio – A German feature program – Similarities in organization – Differences in purpose
- II. Methods and Material: Discussion of categories
- III. The Programs Analyzed: Importance of the home front – Discussions of culture on the program – Solidarity of army and home front – Trends in the domestic news – The picture of the enemy
- IV. Virtues and Vices: The official value structure – The Russians as subhuman – »British untruthfulness« – Presentation of Germany as both young and old – Bravery, sacrifice, and considerateness as official virtues
- V. The Shape of Things that Were: History and tradition as propaganda – Treatment of history in different campaigns – The Frederick the Great built-up – English history
- VI. The One and the Many: Hitler as the on hero of the Topics of the Day – German social groups during the Battle of Britain – Allied groups discussed – G.P.U. and Wall Street

Die Studie basierte auf dem Reichsprogramm »Zeitgeschehen«.

RA 261, 3113

A Typological Analysis of Stereotypes Used in German News Broadcasts,
Research Paper 7 (January 1943)

Teil einer Dissertation von Jacob Goldstein an der Graduate Faculty of Political and Social Science.

**3. Inhaltsverzeichnis und Diagramme des Bandes German Radio
Propaganda.**

Report on Home Broadcasts During the War. London/New York 1944

VI Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

Bodleian Library, Oxford. Department of Western Manuscripts: Academic Assistance Council/Society for the Protection of Science and Learning (Abkürzung SPSL) Archives (The Personal Case Files, File 189/2)

Columbia University, New York. Butler Library: Oral History Collection (The Reminiscences of Heinz Hartmann. Psychoanalytic Project. Interviews by Bluma Swerdloff during 1963–1965)

Yivo Institute, New York. Archive: Horace M. Kallen Papers (Mappe 556, 749)

Kunsthistorisches Museum, Wien. Archiv (KL 1938 Zl. 1–248)

National Archives, College Park/Maryland. Records of the Office of Strategic Services (OSS): Record Group 226 (13 A R&A Branch Records: Adolph Hitler, Box 2; 25 Survey of Foreign Experts: Interviews with Refugees Residing in USA 1942–1943, Box 11; 57 C Psychologic Division Research: Memos, Box 3)

New School for Social Research, New York. Archiv of the Graduate Faculty (Personalakten) and Raymond Fogelman Library (Vorlesungsverzeichnisse)

New York Psychoanalytic Society/Psychoanalytic Institute, New York. Archiv: Oral History Project (Reminiscences of Marianne Kris. Interviews by Dr. Robert Grayson, November 15, 1972 and December 13, 1972)

Rockefeller Archive Center, Tarrytown NY. Rockefeller Foundation Archives (Abkürzung RFA): New School for Social Research – Totalitarian communication studies/Museum of Modern Art – Film Library (Series 200: Box 251, 260–261)

2. Literatur

- Abendroth, Wolfgang: Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus. Frankfurt am Main 1967
- Adorno, Theodor W.: Das Schema der Massenkultur. In: Gesammelte Schriften, Bd. 3. Frankfurt am Main 1984, S. 299–335
- ders.: Anti-Semitism and Fascist Propaganda. In: Gesammelte Schriften, Bd. 8. Frankfurt am Main 1988, S. 397–407
- ders.: Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda. In: Gesammelte Schriften, Bd. 8. Frankfurt am Main 1988, S. 408–433
- ders.: Résumé über Kulturindustrie. In: Gesammelte Schriften, Bd. 10.1. Frankfurt am Main 1990, S. 337–345
- ders./Max Horkheimer: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main 1986
- ders.: »Ob nach Auschwitz noch sich leben lasse«. Ein philosophisches Lesebuch. Hg. Von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997
- Anders, Günther: *Die Antiquiertheit des Menschen*. 2 Bd. München 1995
- Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München 1986
- Barron, Stephanie/Sabine Eckmann (Hg.): *Exil. Flucht und Emigration europäischer Künstler 1933–1945* (Ausstellungskatalog). München/New York 1997
- Behrenbeck, Sabine: »Der Führer«. Die Einführung eines politischen Markenartikels. In: *Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert*. Hg. von Gerald Diesener und Rainer Gries. Darmstadt 1996
- Behrens, Tobias: *Die Entstehung der Massenmedien in Deutschland. Ein Vergleich von Film, Hörfunk und Fernsehen und ein Ausblick auf die neuen Medien*. Frankfurt am Main u. a. 1986
- Belke, Ingrid/Irina Renz (Hg.): *Siegfried Kracauer 1889–1966*. Marbacher Magazin 47/1988
- Beller, Steven: *Wien und die Juden 1867–1938*. Wien/Köln/Weimar 1993
- Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main 1977
- Benz, Wolfgang (Hg.): *Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter national-sozialistischer Herrschaft*. München 1993

- ders./Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München 1997
- Berding, Helmut: *Moderner Antisemitismus in Deutschland*. Frankfurt am Main 1988
- Berking, Helmut: *Masse und Geist. Studien zur Soziologie in der Weimarer Republik*. Berlin 1984
- Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Hg. von Werner Röder und Herbert A. Strauss. 3 Bd. München u. a. 1980 ff.
- Blumenauer, Elke: Die Erforschung der NS-Propaganda und die Entwicklung der Inhaltsanalyse in den Vereinigten Staaten. In: *Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg*. Köln/Weimar/Wien 1997, S. 257–283
- Böhne, Edith/Wolfgang Motzkau-Valeton: *Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933–1945*. Gerlingen 1992
- Boelcke, Willi A. (Hg.): *Kriegspropaganda 1939–1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium*. Stuttgart 1966
- ders.: *Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924–1976*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977
- Brackert, Helmut/Fritz Wefelmeyer (Hg.): *Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 1990
- Bramsted, Ernest K.: *Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925–1945*. Frankfurt am Main 1971
- Bredenkamp, Horst/Michael Diers/Charlotte Schoell-Glass (Hg.): *Aby Warburg. Akten des internationalen Symposiums Hamburg 1990*. Weinheim 1991
- ders.: »Um zu bestehen, braucht die Kunstgeschichte einen Rahmenwechsel«. In: *art*. Heft 9/1997, S. 60, 61 und 103
- Breidecker, Volker: »Ferne Nähe«. Kracauer, Panofsky und »the Warburg tradition«. In: *Siegfried Kracauer – Erwin Panofsky. Briefwechsel*. Hg. von Volker Breidecker. Berlin 1996, S. 129–226
- Brenner, Michael: *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*. München 2000
- Brockhaus, Gudrun: *Schauder und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot*. München 1997

- Buchbender, Ortwin/Horst Schuh: *Die Waffe, die auf die Seele zielt. Psychologische Kriegsführung 1939–1945*. Stuttgart 1983
- Bückling, Maraike: Hauch und Windstöße der Aufklärung. Die Teilnahme der bildenden Kunst an der kunsttheoretischen Diskussion um 1770. In: *Das Achtzehnte Jahrhundert*. 23/1999, Heft 1. Wolfenbüttel 1999
- Busch, Werner: *Funkkolleg Kunst. Eine Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen*. München/Zürich 1997
- Cramer, Erich: *Hitlers Antisemitismus und die »Frankfurter Schule«*. Kritische Faschismustheorie und geschichtliche Realität. Düsseldorf 1969
- Coser, Lewis A.: *Refugee Scholars in America: Their Impact and Their Experiences*. New Haven 1984
- Culbert, David: The Rockefeller Foundation, the Museum of Modern Art Film Library, and Siegfried Kracauer, 1941. In: *Historical Journal of Film, Kino and Television*. Vol. 13, 1993, No. 4, S. 495–511
- Daniel Ute/Wolfram Siemann: *Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung 1789–1989*. Frankfurt am Main 1994
- Dewey, John: *Kunst als Erfahrung*. Frankfurt am Main 1995
- Diers, Michael (Hg.): *Porträt aus Büchern. Bibliothek Warburg und Warburg Institute*. Hamburg 1993
- ders.: *Schlagbilder. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart*. Frankfurt am Main 1997
- Diesener, Gerald/Rainer Gries (Hg.): *Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert*. Darmstadt 1996
- Diller, Ansgar: *Rundfunkpolitik im Dritten Reich*. München 1980
- Drechsler, Nanny: *Die Funktion der Musik im deutschen Rundfunk 1933–1945*. Pfaffenweiler 1988
- Dubiel, Helmut/Alfons Söllner: Die Nationalsozialismusforschung des Instituts für Sozialforschung – ihre wissenschaftsgeschichtliche Stellung und ihre gegenwärtige Bedeutung. In: *Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung 1939–1942*. Hg. von H. Dubiel und A. Söllner. Frankfurt am Main 1984, S. 7–33

- Ehlich, Konrad: *Sprache im Faschismus*. Frankfurt am Main 1989
- Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 2 Bde. Frankfurt am Main 1976
- Feichtinger, Johannes: *With a little help from my friends. Die österreichische Wissenschaftsemigration in den dreißiger Jahren dargestellt am Beispiel der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Jurisprudenz und der Kunstgeschichte. Ein sozial- und disziplingeschichtlicher Versuch*. Dissertation, Universität Graz 1999
- Fermi, Laura: *Illustrious Immigrants. The Intellectual Migration from Europe 1930–1941*. Chicago/London 1968
- Fischer, Jens Malte (Hg.): *Psychoanalytische Literaturinterpretation. Aufsätze aus »Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften« 1912–1937*. München 1980
- Fleming, Donald/Bernhard Bailyn (Hg.): *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930–1960*. Cambridge/Mass. 1969
- Franke, Manfred: *Der Begriff der Masse in der Sozialwissenschaft. Darstellung eines Phänomens und seine Bedeutung in der Kulturkritik des 20. Jahrhunderts*. Mainz 1985
- Freud, Sigmund: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*. Leipzig/Weimar 1985
- ders.: *Abriß der Psychoanalyse. Einführende Darstellungen*. Frankfurt am Main 1994
- ders.: *Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt am Main 1997
- ders.: *Die Traumdeutung*. Frankfurt am Main 1999
- ders.: *Massenpsychologie und Ich-Analyse/Die Zukunft einer Illusion*. Frankfurt am Main 1999
- Friedländer, Saul: *Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus*. Frankfurt am Main 1999
- ders.: *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939*. München 1998
- Gary, Brett: Communication Research, the Rockefeller Foundation, and Mobilization for the War on Words, 1938–1944. In: *Journal of Communication*. Vol. 46, Summer 1996, No. 3, S. 124–148

- Gay, Peter: *Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918–1933*. Frankfurt am Main 1970
- ders.: *Freud. Eine Biographie für unsere Zeit*. Frankfurt am Main 1997
- George, Alexander L.: *Propaganda Analysis. A Study for Inferences Made from Nazi Propaganda in World War II*. Evanston/New York 1959
- Ginzburg, Carlo: Kunst und soziales Gedächtnis. Die Warburg-Tradition. In: *Spuren-sicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*. Berlin 1995
- Gombrich, Ernst H.: *Meditationen über ein Steckenpferd. Von den Wurzeln und Grenzen der Kunst*. Wien 1973
- ders.: Maske und Gesicht. In: *Kunst, Wahrnehmung, Wirklichkeit*. Frankfurt am Main 1977
- ders.: *Kunst und Illusion. Zur Psychologie der bildlichen Darstellung*. Stuttgart/Zürich 1978
- ders.: Mythos und Wirklichkeit in den deutschen Rundfunksendungen der Kriegszeit. In: *Die Krise der Kulturgeschichte. Gedanken zum Wertproblem in den Geisteswissenschaften*. Stuttgart 1983, S. 102–121
- ders.: *Bild und Auge. Neue Studien zur Psychologie der bildlichen Darstellung*. Stuttgart 1984
- ders.: Das Arsenal der Karikaturisten. In: *Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten. Bild als Waffe*. Hg. von Gerhard Langemeyer. München 1984, S. 384–401
- ders.: Reminiscences of Collaboration with Ernst Kris. In: *Tributes*. Oxford 1984, S. 221–233
- ders.: Kunstwissenschaft und Psychologie vor fünfzig Jahren. In: *Wien und die Entwicklung der kunsthistorischen Methode. Akten des XXV. Internationalen Kongreß für Kunstgeschichte, Bd. 1*. Wien/Köln/Graz 1984
- ders.: Magic, Myth and Metaphor: Reflections on Pictorial Satire. In: *XXVII. Kongreß für Kunstgeschichte*. Straßburg 1989/90, S. 23–65
- ders.: Wenn's euch Ernst ist, was zu sagen – Wandlungen in der Kunstbetrachtung. In: *Kunsthistoriker in eigener Sache*. Hg. von Martina Sitt. Berlin 1990, S. 62–100

- ders.: *Die Kunst, Bilder zum Sprechen zu bringen. Gespräch mit Didier Eribon*. Stuttgart 1993
- ders.: Freuds Ästhetik. In: *Kunst und Kritik*. Stuttgart 1993, S. 253–272
- ders.: »Assimilation was, One Could Say, the Normal Thing ...«/»Austria Later Awarded Me all Sorts of Orders ...« In: *Vertreibung der Vernunft. The Cultural Exodus from Austria*. Hg. von Friedrich Stadler und Peter Weibel. Wien 1993, S. 333–337
- ders.: *Jüdische Identität und jüdisches Schicksal. Eine Diskussionsbemerkung*. Wien 1997
- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Darmstadt und Neuwied 1979
- ders.: *Die Moderne – Ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977–1990*. Leipzig 1990
- Hamann, Brigitte: *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*. München 1998
- Hano, Horst: *Die Taktik der Pressepropaganda des Hitlerregimes 1943–1945*. München 1963
- Hartmann, Heinz: Ernst Kris (1900–1957). In: *The Psychoanalytic Study Child*. Vol. XII, 1957, S. 9–15
- ders.: *Ich-Psychologie und Anpassungsproblem* (Vortrag in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung am 17. November 1937). Neuausgabe: Stuttgart 1972
- ders./E. Kris/Rudolf Loewenstein: Anmerkungen zur Entwicklung der psychischen Struktur. In: *Psychologie des Ich. Psychoanalytische Ich-Psychologie und ihre Anwendungen*. Hg. von P. Kutter und H. Rosenkamp. Darmstadt 1974, S. 104–140.
- Hassler, Marianne/Jürgen Wertheimer (Hg.): *Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil*. Tübingen 1997
- Heilbut, Anthony: *Exiled in Paradise. German Refugee Artists and Intellectuals in America from the 1930s to the Present*. New York 1983 (dt.: *Kultur ohne Heimat. Deutsche Emigranten in den USA nach 1930*. Reinbek 1991)
- Heinlein, Bruno: »Massenkultur« in der kritischen Theorie. Erlangen 1985
- Herbst, Ludolf: *Das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Frankfurt am Main 1996

- Herma, Hans: *Some National Socialist Propaganda Principles and the Radio. A Psychological Interpretation*. Manuskript, Juni 1942. RFA 260, 3103
- ders.: Goebbels's Conception of Propaganda. In: *Social Research*. Vol. 10, May 1943, Number 2, S. 200–218
- Herrmann, Ulrich (Hg.): *Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung*. Weinheim 1994
- Hillman, William: The Secret Four. In: *Collier's*. 4. 1. 1941, S. 23, 47/48
- Hinz, Berthold u. a. (Hg.): *Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus*. Gießen 1979
- Hirschfeld, Gerhard (Hg.): *Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland*. Stuttgart 1983
- ders.: Die Emigration deutscher Wissenschaftler nach Großbritannien, 1933–1945. In: *Großbritannien als Gast- und Exilland für Deutsche im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. von Gottfried Niedhardt. Bochum 1985, S. 117–140
- Hobsbawm, Eric: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München 1999
- Hoffer, W.: Obituary. Ernst Kris 1900–1957. In: *International Journal of Psychoanalysis*. Vol. 38, 1957, S. 359–362
- Hofmann, Werner: Was bleibt von der »Wiener Schule«? In: *Kunsthistoriker. Mitteilungen des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes*. 1/1984, Nr. 4, S. 4–8
- ders.: Die Karikatur – eine Gegenkunst. In: *Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten. Bild als Waffe*. Hg. von Gerhard Langemeyer u. a. München 1984, S. 355–383
- Horkheimer, Max: Neue Kunst und Massenkultur. In: *Gesammelte Schriften, Bd. 4*. Frankfurt am Main 1988, S. 419–438
- ders.: Antisemitismus: Der soziologische Hintergrund des psychoanalytischen Forschungsansatzes. In: *Gesammelte Schriften, Bd. 5*. Frankfurt am Main 1987, S. 364–372

- Jahoda, Marie: The Migration of Psychoanalysis. Its Impact on American Psychology. In: *The Intellectual Migration. Europe and America, 1930–1960*. Hg. von Donald Fleming und Bernard Bailyn. Cambridge 1969, S. 420–445
- Jonsson, Stefan: Wiener Blut. Leidenschaften und Gewalt im Zeitalter der Massen. In: *Lettre International*. Heft 3/2000, S. 58–67
- Kausch, Michael: *Kulturindustrie und Populärkultur. Kritische Theorie und Massenmedien*. Frankfurt am Main 1988
- Kemp, Wolfgang: *Der Anteil des Betrachters. Rezeptionsästhetische Studien zur Malerei des 19. Jahrhunderts*. München 1983
- ders.: Kunstwerk und Betrachter. Der rezeptionsästhetische Ansatz. In: *Kunstgeschichte. Eine Einführung*. Hg. von Hans Belting u. a. Berlin 1988
- Kershaw, Ian: *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*. Reinbek bei Hamburg 1995
- ders.: *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*. Stuttgart 1999
- Klemperer, Victor: *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig 1999
- Kracauer, Siegfried: The Conquest of Europe on the Screen. The Nazi Newsreel, 1939–1940. In: *Social Research*. Vol. 10, September 1943, Number 3, S. 337–357
- ders.: Für eine qualitative Inhaltsanalyse. In: *Ästhetik und Kommunikation. Beiträge zur politischen Erziehung*. 3/1972, Heft 7, S. 53–58
- ders.: *Das Ornament der Masse. Essays*. Frankfurt am Main 1977
- ders.: *Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films*. Frankfurt am Main 1995
- Kraft, Hartmut (Hg.): *Psychoanalyse, Kunst und Kreativität heute. Die Entwicklung der analytischen Kunstpsychologie heute*. Köln 1984
- Krausnick, Helmut: Judenverfolgung. In: *Anatomie des SS-Staates* (Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte 1964). München 1994, S. 547–678
- Kris, Ernst: *Mittelalterliche Bildwerke. Führer durch die kunsthistorischen Sammlungen in Wien*. Wien ca. 1925
- ders.: Der Stil »Rustique«. In: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlung in Wien*. N. F., Bd. 1, 1926

- ders./Fritz Eichler: *Die Kameen im Kunsthistorischen Museum* (Publikationen aus den Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. II). Wien 1927
- ders.: *Meister und Meisterwerke der Steinschneidekunst in der italienischen Renaissance*. Wien 1929 (Nachdruck 1979)
- ders.: *Goldschmiedearbeiten des Mittelalters, der Renaissance und des Barock* (Publikationen aus den Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. V). Wien 1932
- ders.: Die Charakterköpfe des Franz Xaver Messerschmidt. Versuch einer historischen und psychologischen Deutung. In: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlung in Wien*. N. F., Bd. 6, 1932, S. 169–228
- ders.: Ein geisteskranker Bildhauer. Die Charakterköpfe des Franz Xaver Messerschmidt. In: *Imago*. 19/1933, S. 384–411
- ders.: The »Danger« of Propaganda (1941). In: *Selected Papers*. New Haven 1975, S. 409–432
- ders.: Morale in Germany. In: *The American Journal of Sociology*. Vol. XLVII, November 1941, Number 3, S. 452–461
- ders.: German Censorship Instructions for the Czech Press. In: *Social Research*. Vol. 8, May 1941, Number 2, S. 238–246
- ders.: Mass Communication under Totalitarian Government. In: *Print, Radio and Film in a Democracy*. Hg. von Douglas Waples. Chicago 1942
- ders.: German Propaganda Instruction of 1933. In: *Social Research*. Vol. 9, February 1942, Number 1, S. 46–81
- ders.: *Some Psychoanalytic Comments on Propaganda in War Time*. Manuskript, May 1942. RFA 260, 3103
- ders.: The Imagery of War. In: *The Dayton Art Institute Bulletin*. Vol. 15, October 1942, Number 1
- ders.: Some Problems of War Propaganda. A Note on Propaganda New and Old (1943). In: *Selected Papers*. New Haven 1975, S. 409–432
- ders.: Danger and Morale (1944). In: *Selected Papers*. New Haven 1975, S. 409–432
- ders./Hans Speier: *German Radio Propaganda. Report on Home Broadcasts During the War*. London/New York 1944
- ders.: *Selected Papers*. New Haven/London 1975

- ders.: *Die ästhetische Illusion. Phänomene der Kunst in der Sicht der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main 1977
- Krohn, Claus-Dieter: *Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*. Frankfurt am Main 1987
- Kuhns, Richard: Psychoanalytische Theorie als Kunstphilosophie. In: *Theorien der Kunst*. Hg. von Dieter Henrich und Wolfgang Iser. Frankfurt am Main 1993, S. 179–236
- Kurzweil, Edith: *Freud und die Freudianer. 100 Jahre Psychoanalyse. Eine Bestandsaufnahme in Österreich und Deutschland, Frankreich, England und den USA*. München 1995
- Lachnit, Edwin: Julius von Schlosser (1866–1938). In: *Altmeister moderner Kunstgeschichte*. Hg. von Heinrich Dilly. Berlin 1990, S. 150–159
- Langer, Walter C.: *The Mind of Adolf Hitler*. New York/London 1972
- ders./Sanford Gifford: An American Analyst in Vienna During the Anschluss 1936– 1938. In: *Journal of the History of the Behavioral Sciences*. 14/1978, S. 37–54
- Laplanche, J./J.-B. Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main 1973
- Lasswell, Harold D.: Psychologie des Hitlerismus. In: ders., Politik und Moral. Stuttgart/Düsseldorf 1957
- Lazarsfeld, Paul F.: Eine Episode in der Geschichte der empirischen Sozialforschung: Erinnerungen. In: *Soziologie – autobiographisch. Drei kritische Berichte zur Entwicklung einer Wissenschaft*. Stuttgart 1975
- Ley, Michael/Julius H. Schoeps: *Der Nationalsozialismus als politische Religion*. Frankfurt am Main 1997
- Lisch, Ralf/Jürgen Kriz: *Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Bestandsaufnahme und Kritik*. Hamburg 1978
- Loewenstein, Rudolph M.: In Memoriam Ernst Kris 1900–1957. In: *Journal of the American Psychoanalytic Association*. Vol. V, 1957, Number 4, S. 741–743
- Maletzke, Gerhard: Propaganda. Eine begriffskritische Analyse. In: *Bausteine zur Kommunikationswissenschaft 1949–1984*. Berlin 1984
- ders.: *Massenkommunikationstheorien*. Tübingen 1988

- Mann, Thomas: *Freud und die Psychoanalyse. Reden Briefe Notizen Betrachtungen*. Frankfurt am Main 1991
- Merten, Klaus: Paul Lazarsfeld und die Inhaltsanalyse. In: Paul Lazarsfeld. Hg. von Wolfgang R. Langenbucher. München 1990, S. 193–203
- Michael, Klaus: *Filmkritik als Kulturkritik. Siegfried Kracauers frühe Filmkritik und Kritik der Massenkultur 1921–1941*. Unveröffentlichte Dissertation. Berlin 1993
- Mosse, George L.: *Jüdische Intellektuelle in Deutschland. Zwischen Religion und Nationalismus*. Frankfurt am Main/New York 1992
- Muchitsch, Wolfgang: *Mit Spaten, Waffen und Worten. Die Einbindung österreichischer Flüchtlinge in die britischen Kriegsanstrengungen 1939–1945*. Wien 1992
- Mühlleitner, Elke: *Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902–1938*. Tübingen 1992
- dies./Johannes Reichmayr: The Exodus of Psychoanalysts from Vienna. In: *Vertreibung der Vernunft. The Cultural Exodus from Austria*. Hg. von Friedrich Stadler und Peter Weibel. Wien 1993, S. 108–126
- Neumann, Eckhard: *Künstlermythen. Eine psychohistorische Studie über Kreativität*. Frankfurt am Main/New York 1986
- Nolte, Ernst: *Theorien über den Faschismus*. Köln 1973
- Pappenheim, Else: Politik und Psychoanalyse in Wien vor 1938. In: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*. Jg. XLIII, 1989, Heft 2, S. 120–141
- Peters, Uwe Henrik: Psychiater und Psychoanalytiker im Exil. In: *Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933–1945*. Hg. von Edith Böhne und Wolfgang Motzkau-Valeton. Gerlingen 1992, S. 357–378
- ders.: Franz Xaver Messerschmidts Physiognomien – Ausdruck oder Eindruck einer Geisteskrankheit? In: *Gesichter der Weimarer Republik. Eine physiognomische Kulturgeschichte*. Hg. von Claudia Schmölders und Sander L. Gilman. Köln 2000, S. 262–279
- Prinz, Michael/Rainer Zitelmann (Hg.): *Nationalsozialismus und Modernisierung*. Darmstadt 1994

- Pross, Helge: *Die Deutsche Akademische Emigration nach den Vereinigten Staaten 1934–1941*. Berlin 1955
- Pütter, Conrad: Deutsche Emigranten und britische Propaganda. Zur Tätigkeit deutscher Emigranten bei britischen Geheimsendern. In: *Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland*. Hg. von Gerhard Hirschfeld. Stuttgart 1983, S. 106–137
- ders.: *Rundfunk gegen das »Dritte Reich«*. Ein Handbuch. München u. a. 1986
- Radkau, Joachim: *Die deutsche Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933–1945*. Düsseldorf 1971
- Reichel, Peter: *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*. Frankfurt am Main 1994
- Reichmayr, Johannes: »Anschluß« und Ausschluß. Die Vertreibung der Psychoanalytiker aus Wien. Materialien und Bemerkungen zur Wissenschafts- und Sozialgeschichte der Psychoanalyse vor und nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Österreich. In: *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Bd. I*. Wien/München 1988, S. 123–181
- Ritvo, Samuel: Ernst Kris 1900–1957. In: *The Psychoanalytic Quarterly*. Vol 26, 1957, S. 248–250
- ders./Lucille B. Ritvo: Ernst Kris 1900–1957. Twentieth-Century Uomo Universale. In: *Psychoanalytic Pioneers*. Hg. von Franz Alexander, Samuel Eisenstein, Martin Grotjahn. New York/London 1966, S. 484–500
- Rosenberg, Arthur: *Geschichte der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main 1961
- Rutkoff, Peter M./William B. Scott: *New School. A History of the New School for Social Research*. New York 1986
- dies.: Die Schaffung der »Universität im Exil«. In: *Exil Wissenschaft Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*. Hg. von Ilja Srubar. Frankfurt am Main 1988
- Schafer, Roy: The psychoanalysis of surfaces. In: *The Times Literary Supplement*. 23. 7. 1976, S. 923/924
- Schäfer, Gert: *Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*. Köln/ Frankfurt am Main 1977

- Schäfer, Hans Dieter: *Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945*. Frankfurt am Main u. a. 1984
- Schäfer, Michael: *Die »Rationalität« des Nationalsozialismus. Zur Kritik philosophischer Faschismustheorien am Beispiel der Kritischen Theorie*. Weinheim 1994
- Schiller, Dieter: Zwei Texte Siegfried Kracauers zur Analyse faschistischer Propaganda. In: *Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft*. 29/1988, Nr. 34, S. 127–137
- Schivelbusch, Wolfgang: *Intellektuellendämmerung. Zur Lage der Frankfurter Intelligenz in den zwanziger Jahren*. Frankfurt am Main 1982
- Schoell-Glass, Charlotte: *Aby Warburg und der Antisemitismus. Kulturwissenschaft als Geistespolitik*. Frankfurt am Main 1998
- Schoeps, Julius H. (Hg.): *Juden als Träger bürgerlicher Kultur in Deutschland*. Bonn 1989
- Schlosser, Julius von: *Die Wiener Schule der Kunstgeschichte. Ein Jahrhundert deutscher Gelehrtenarbeit* (Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Ergänzungs-Band XIII, Heft 2). Innsbruck 1934
- Schreiber, Erhard: *Repetitorium Kommunikationswissenschaft*. München 1990
- Schreiber, Gerhard: *Hitler. Interpretationen 1923–1983*. Darmstadt 1988
- Seiler, Martin: Das Exil der Wiener Schule der Kunstgeschichte und das Warburg-Institut in London. In: *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, Bd. II*. München 1988, S. 625–628
- Spector, Jack: The State of Psychoanalytic Research in Art History. In: *The Art Bulletin*. Vol. LXX, March 1988, Number 1, S. 49–76
- Speier, Hans: Magic Geography. In: *Social Research*. Vol. 8, September 1941, Number 3, S. 310–330
- ders.: The Radio Communication of War News in Germany. In: *Social Research*. Vol. 8, November 1941, Number 4, S. 399–418
- ders.: Nazi Propaganda and its Decline. In: *Social Research*. Vol. 10, September 1943, Number 3, S. 358–377
- ders.: Nicht die Auswanderung, sondern der Triumph Hitlers war die wichtige Erfahrung. Autobiographische Notizen eines Soziologen. In: *Exilforschung. Internationales Jahrbuch, Bd. 6*. München 1988, S. 159

- ders.: *Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918–1933*. Frankfurt am Main 1989
- Srubar, Ilja (Hg.): *Exil Wissenschaft Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*. Frankfurt am Main 1988
- Stadler, Friedrich: The Emigration and Exile of Austrian Intellectuals. In: *Vertreibung der Vernunft. The Cultural Exodus from Austria*. Hg. von Friedrich Stadler und Peter Weibel. Wien 1993, S. 14–26
- Strauss, Herbert A./Tilman Buddensieg/Kurt Düwell (Hg.): *Emigration. Deutsche Wissenschaftler nach 1933. Entlassung und Vertreibung*. Berlin 1987
- ders./Norbert Kampe (Hg.): *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*. Frankfurt am Main/New York 1988
- Steinert, Marlis: *Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*. Düsseldorf/Wien 1972
- Sywottek, Jutta: *Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den zweiten Weltkrieg*. Opladen 1976
- Thomas, Bruno: Ernst Kris gestorben. In: *Mitteilungsblatt der Museen Österreichs*. 6/1957, S. 97–99
- Tugendhat, Ernst: Der Wille zur Macht. Macht und Anti-Egalitarismus bei Nietzsche und Hitler – Einspruch gegen den Versuch der Verharmlosung. In: *Die ZEIT*. Nr. 38, 14. September 2000, S. 51
- Uzulis, André: Deutsche Kriegspropaganda gegen Frankreich 1939/40. In: *Presse-politik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg*. Hg. von Jürgen Wilke. Köln/Weimar/Wien, 1997
- Warburg, Aby: *Ausgewählte Schriften und Würdigungen*. Hg. von Dieter Wuttke. Baden-Baden 1979
- Welzer, Harald (Hg.): *Das Gedächtnis der Bilder: Ästhetik und Nationalsozialismus*. Tübingen 1995
- Wendland, Ulrike: *Verfolgung und Vertreibung deutschsprachiger Kunsthistoriker/Innen im Nationalsozialismus*. Unveröffentlichte Dissertation. Hamburg 1995

dies.: *Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler*. 2 Bde. München 1999

Wiggershaus, Rolf: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*. München 1997

Wilke, Jürgen (Hg.): *Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg*. Köln/Weimar/Wien, 1997

Wippermann, Wolfgang: *Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion*. Darmstadt 1995

Wittek, Bernhard: *Der britische Ätherkrieg gegen das Dritte Reich. Die deutschsprachigen Kriegssendungen der BBC*. Münster 1992

Wortschlacht im Äther. Der deutsche Auslandsrundfunk im Zweiten Weltkrieg. Geschichte des Kurzwellenrundfunks in Deutschland 1939–1945. Hg. von der Deutschen Welle. Berlin 1971

Wulff, Joseph: *Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1983

Wygotski, Lew S.: *Psychologie der Kunst*. Dresden 1976

VII Register

Abrams, Mark 51

Adorno, Theodor W. 83, 88

Aristoteles 78

Beller, Steven 6

Benjamin, Walter 74

Bibring, Edward 39, 48

Bing, Gertrud 40

Bonaparte, Marie 11, 45, 48, 84

Brecht, Arnold 56

Breidecker, Volker

Brüning, Heinrich 37

Brunswick, Ruth 46

Bückling, Maraike 22

Bühler, Charlotte 79

Bühler, Karl 31, 47, 74, 79

Bullitt, William 45

Buschbeck, Ernst Heinrich 47

Childs, Stephen Lawford 59

Cock, Gerald 57–59

Courtauld, Samuel 48

Daumier, Honoré 40

Demus, Otto 47

Deutsch, Helene 13, 39

Dollfuß, Engelbert 37 f.

Donovan, William J. 76

Dvorák, Max 14 f., 24, 42, 44, 47

Dworschak 42, 44

Eichler, Fritz 17

Eichmann, Adolf 41

Estorick, Erik 60

Feiler, Arthur 56

Fließ, Wilhelm 11, 84

Frenkel-Brunswik, Else 83

Freud, Anna 38, 44–46, 48, 84

Freud, Sigmund 11–13, 15, 19, 23 f., 28–31, 38–40, 44–48, 70, 78 f., 80, 82–84, 86–88

Friedländer, Saul 6, 36

Friedrich der Große 73

Fromm, Erich 80, 88

Gay, Peter 6

Gobineau, Arthur Comte de 70

Goebbels, Joseph 37, 66–74, 76–78

Goethe, Johann Wolfgang von 7

Gombrich, Ernst H. 4, 6, 27, 40, 48, 50, 82

Gomperz, Heinrich 19, 26

Hamann, Brigitte 10, 69

Hartmann, Dora 39

Hartmann, Heinz 38 f., 45, 49, 82

Herma, Hans (John) 47, 60, 74

Hillman, William 59

Hitler, Adolf 10, 36–38, 41, 48, 68–70, 72, 74–76

Hoare, Sir Samuel 46

Hoffer, Willy (und Frau) 39

Horkheimer, Max 88

Jamnitzer, Wenzel 16

Johnson, Alvin 53 f., 58 f.

Jones, Ernest 45 f.

Kennedy, Joseph P. 59

Klapsia, Dr. 42

Kracauer, Siegfried 4, 87 f.

Kris, Anna 44

Kris, Anton 44

Kris, Ernst Walter 4–6, 10–35, 39 f., 42, 46–51, 53, 55–59, 61–65, 69–75,
77–79, 82, 84–88

Kris, Leopold 6

Kris, Marianne 13, 44–46

Kris, Paul 6

Kuhns, Richard 32

Kurth, Bettina Dorothea 14, 47

Kurth, Paul 14

Kurz, Otto 25, 27, 38, 40

Lacan, Jaques 82

Langer, Walther C. 45, 75 f.

Lasswell, Harold D. 57 f., 61, 79–81

Lazarsfeld, Paul Felix 74, 79

Le Bon, Gustave 61, 69–71, 87

Le Brun, Charles 21

Lederer, Emil 54, 60

Löwy, Emanuel 15, 18

Loewenstein, Rudolf 82

Lowe, Adolph 56

Lueger, Karl 9 f.

Maenchen, Anna 45

Maenchen, Otto 45

Marschak, Jakob 56

Marshall, John 35, 57–59, 80

Messerschmidt, Franz Xaver 20–23, 25, 31

Morelli, Giovanni 19

Mussolini, Benito 38

Nicolai, Friedrich 20–22

Nietzsche, Friedrich 70

Outwaithe, Anne 51

Pächter, Heinz 68

Palissy, Bernard 16

Panofsky, Erwin 86 f.

Parsons 21

Peters, Uwe Henrik 22

Piaget, Jean 74

Planiscig, Leo 18

Rank, Otto 19

Reich, Wilhelm 88

Rie, Marianne (d. i. Marianne Kris) 12 f.

Rie, Oskar 12

Riefenstahl, Leni 68

Riezler, Kurt 56

Sachs, Hanns 19

Salt, John Scarlett Alexander 50 f.

- Saussure, Raymond de 57
Saxl, Fritz 10, 24, 40, 47
Schick, Rosa 6
Schlosser, Julius von 14–16, 23 f., 27
Schönerer, Georg 9 f.
Schuschnigg, Kurt von 38
Seyß-Inquart, Arthur 38
Speier, Hans 4, 55, 57, 60–66, 69, 72 f
Strasser, Gregor 76
Strasser, Otto 76
Staudinger, Hans 56
Steed, Harry Wickham 6
- Tallents, Stephen 58
Tryon, Robert C. 64
- Waelder, Robert 13, 39
Warburg, Aby 5, 23–25, 30, 40, 86–88
Wassermann, Jakob 6
Wassermann, Ursula 60
Watson, Goodwin 64
Wheeler-Bennett, John W. 63
Wickhoff, Franz 15
Wunderlich, Frieda 56
Wygotski, Lew S. 32